

# Volksstimme

Einzelnenpreis: Für Anzeigen aus Volynisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgepaltenen Seiten, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Biergetrunklich vom 16. bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Zeit bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle: Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Ein Bombenanschlag in Lüttich

Das italienische Konsulat zerstört — Der Attentäter unter Faschisten zu suchen — Faschistische Lockspitzel am Werk

Brüssel. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde gegen die Wohnung des italienischen Konsuls in Lüttich ein Bombenanschlag verübt. Die Bombe beschädigte die Fassade des Hauses erheblich. Der Konsul selbst war abwesend. Der Hauswirt wurde verletzt. Die Untersuchung dauert noch an. Der Täter ist bisher noch nicht bekannt. Zweifellos handelt es sich um einen faschistischen Anschlag.

Brüssel. Zu dem Attentat auf den italienischen Konsul in Lüttich wird ergänzend gemeldet, daß die Bombe im Büro des Konsuls und nicht in seiner Wohnung explodierte. Die Bombe war von den Attentätern auf das Fensterbrett gelegt worden, wodurch sich die starke Zerstörung der Hausfront erklärte. Die Decke des Büros wurde an 15 verschiedenen Stellen durchlöchert. Möbel und sämtliche Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert.

Die Meinung, daß es sich um ein antisemitisches Attentat handelt, hat nunmehr einer anderen Platz gemacht. Man nimmt an, daß die Täter in der näheren Umgebung des Konsuls selbst zu suchen sind und daß sie dieses Attentat in Szene setzten, um eine antisemitische Handlung vorzutäuschen. Diese Meinung wird damit begründet, daß der Konsul abwesend war. Außerdem hätte man, wenn es sich tatsächlich um einen Racheakt gehandelt hätte, die Bombe nicht auf das Fensterbrett, sondern in das Innere des Büros selbst gelegt.

Soweit zu übersehen, handelt es sich um das Werk von faschistischen Lockspitzeln, die bereits in Ostende den Ueberfall auf den früheren sozialistischen Minister Hunsman und dessen Tochter provozierten. In Lüttich sollte eine Art Racheakt nordemonstriert werden.

## Ein neues „Königreich!“

Albanien wird zur Abwechslung wieder einmal „Königreich“. Nicht etwa von Gottes, sondern von Mussolinis Gnaden, der durch Abschluß eines italienisch-albanischen Friedens- und Bündnisvertrages diesen Adriatikatat tatsächlich unter italienische Schutzherrschaft gebracht hat. Bisher war Albanien eine „Republik“, an deren Spitze der Diktator Ahmed Zogu steht, der früher im Dienste Jugoslawiens tapfer gegen Italien intrigiert hat. Aber die Republik Albanien selbst ist ziemlich neuen Datums. Sie wurde erst im März 1925 durch eine „Republikanische Verfassung“ gebildet, nachdem früher einmal dort Ahmed Zogu als Präsident eine Gastrolle gespielt hat und von seinem Nachfolger Jan Noli verjagt wurde. Damals gewährte ihm Jugoslawien Schutz und Mittel, um gegen Jan Noli den Aufstand durchzuführen zu können, nachdem dieser so unvorsichtig war und sich ganz der Herrschaft Mussolinis ausgeliefert hat und nicht nur das, er hat auch eben wegen des Ahmed Zogu sogar die Staatskasse Albanien nach Italien verlegt. Und da nun Ahmed Zogu Herrscher wurde, so ließ Italien Jan Noli fallen und schloß mit ihm den „Freundschaftsvertrag“, der tatsächlich Albanien zu einer italienischen Atrappe werden läßt. Es ist der letzte Trumpf, den Mussolini ausspielt, ehe sich auf dem Balkan eine neue weltpolitische Wandlung vollzieht. Frankreich und England markieren wieder auch auf dem Balkan in gemeinschaftlicher Front und da will Mussolini seine Herrschaft festigen und läßt Ahmed Zogu unter dem Titel eines „Standerbeg III.“ König von Albanien werden.

Fünfhundert Jahre versuchten die Türken, das albanische Volk zu entwurzeln; es ist ihnen nicht gelungen; Ahmed Zogu, der seit 1924 gewählter Präsident des albanischen Volkes ist, hat es durch Korruption und Spitzelwesen, gestützt auf seine Miliz unter dem Schutz Italiens fertig gebracht, sich für einen König ausruhen zu lassen. Es ist dies gar kein Geheimnis gewesen, daß der Diktator Albanien sich mit solchen Plänen beschäftigt, nur war damals der Zeitpunkt noch nicht gekommen, der im Augenblick Italien willkommen scheint, um England zu beweisen, daß an der Adria nicht Jugoslawien, sondern Italien die Herrschaft führt. Nur ein Königreich mehr, ohne daß sich an den Verhältnissen selbst etwas ändert. Albanien hat eine Vergangenheit. Es machte sich 1912 vom türkischen Joch frei, berief einen Fürsten Wilhelm von Wied als „Alleinherrscher“ oder besser, er wurde ihr von der deutschen und österreichischen Diplomatie ausgenutzt und nur mit Widerwillen wurde dieser „Königskakt“ damals von England und Frankreich geduldet. Als der Krieg ausbrach, konnte sich der erste „König“ nur bis zum 5. September 1914 halten und war auf und davon. Im Krieg unterlag Albanien mancherlei Regierungen und je nachdem das Kriegsglück den Parteien hold war, war es teils „Königreich“ unter den Mittelmächten und „Republik“ unter französischem Einfluß, bis auch diese Republik 1918 verschwand und Albanien unter die Oberherrschaft Italiens mit jugoslawischer Besatzung gestellt wurde. Und dann bekam es einen Regimentsrat von 4 Personen, die reinste Anarchieregierung wechselte die andere ab, bis 1921 Ahmed Zogu Präsident wurde und Anfang 1923 von Jan Noli verjagt worden ist, den Anfang 1924 das gleiche Schicksal ereifte. Ahmed wurde gegen Ende 1924 mit italienischer Unterstützung Präsident der Republik Albanien und versuchte auch zunächst, rein verfassungsmäßig zu regieren. Geschicht verstand er es, einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen auszuspielen, wollte sogar eine Agrarreform einführen, aber vergeblich war sein Bemühen, die Feudalherren in ihrer Macht zu beschränken, und schließlich löste er sich mit ihnen aus, um nun gegen die breiten Volksmassen sein Regime zu festigen.

Es ist höchst gleichgültig, welche Staatsform Albanien trägt. Es wird von seinem Diktator als wirksames Werkzeug Italiens beherrscht, der mittels einer Clique von Militärs seine Herrschaft aufrecht erhält und hierzu nicht weniger wie 53 Prozent aller Staatsausgaben verbraucht. Spitzel und Korruption sind die Aktiengeld der Staatskunst Ahmed Zogus, der in wenigen Tagen Standerbeg III. sich benennen wird. Das Land seufzt unter dem Druck der Steuern, die KonzeSSIONen sind an fremde Mächte vergeben, Bankwesen, Petroleumquellen und Kupfererzbergwerke sind längst an fremde, überwiegend italienische Gesellschaften verpachtet, wofür Albanien eine Anleihe von 50 Millionen von Italien erhalten hat. Das Staatsmonopol, welches verpachtet ist, bringt den Ministern und Deputierten nur 130 Prozent Dividende ein, und da Ahmed Zogu an diesen Staatsmonopolen sehr stark beteiligt ist, kann man es verstehen, daß ihn die Königswürde reizt. Natürlich hat der Diktator wie in Italien eine parlamentarische Vertretung um sich, die aus

## Generalstreik und Unruhen in Riga

Die Folgen der Schließung linker Gewerkschaften — Erbitterter Kampf zwischen Demonstranten und Polizei

Riga. Anlässlich der bevorstehenden Verkündung des endgültigen Gerichtsurteils in Sachen der Schließung der linken Gewerkschaften ist es am Mittwoch in Riga zu ersten Unruhen gekommen. Die unabhängigen Sozialdemokraten hatten den Generalstreik angesagt, dem jedoch nur 3000 Arbeiter Folge leisteten. Am Vormittag versammelten sich in der Umgebung des Gerichtsgebäudes große Arbeitermassen, gleichzeitig versuchte ein geschlossener Haufen mit roten Fahnen durch die Polizeieinsparungen zum Gerichtsgebäude vorzudringen. Berittene Polizei mußte eingreifen. Erst nach erbittertem Kampf gelang es der Polizei die Menge auseinanderzutreiben. Auf einer anderen Stelle kam es zu einem Feuergefecht. Gegen Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Etwa 400 Verhaftungen sind

vorgenommen worden. Wie sich aus Schriftstücken, die bei verschiedenen Personen beschlagnahmt wurden, ergibt, sind die Vorbereitungen zum Generalstreik im Einvernehmen mit der Moskauer Internationale geführt worden. Der Ministerpräsident und der Innenminister haben die Bevölkerung aufgefordert, völlige Ruhe zu bewahren. Weitere Versuche zur Unruhestiftung würden im Keime erstickt werden. Die Regierung habe genügend Mittel in der Hand, um Herr der Lage zu werden. Es handelt sich um Wahlmanöver der linken Parteien. Das Gericht hat also zunächst beschlossen, die abschließenden Verhandlungen über die Auflösung der linken Gewerkschaften auf Anfang September zu verschieben.

## Für den Ausbau des Minderheitenrechts

Beschlüsse der Interparlamentarischen Union — Eine ständige Minderheitskommission beim Völkerbund

Berlin. Die Minderheitenkommission der Interparlamentarischen Union beendigte am Mittwoch vormittag, unter dem Vorsitz des Alt-Nationalrates Dr. Studer-Schweiz ihre Arbeiten und nahm nach umfangreicher Aussprache, an der Vertreter der deutschen und der französischen Minderheiten teilnahmen, eine Entschließung an, die etwa folgenden Inhalt hat:

1. Die Kommission beschloß nach Entgegennahme des Berichtes über Minderheiten von Dr. Studer eine Unterkommission von fünf Mitgliedern einzusetzen mit dem Auftrage, etwaige Verbesserungen im Minderheitenverfahren vor dem Völkerbund zu studieren.
2. Bei dieser Gelegenheit erinnert die Kommission an die Entschließungen der Konferenzen von Wien, Kopenhagen und Washington-Ottawa, die eine ständige Minderheitenkommission beim Völkerbund vorgesehen hatten und in denen die Interparlamentarische Union die Ausdehnung

des Minderheitenschutzes auf alle Staaten befürwortet hatte. Die Kommission beauftragt die Unterkommission, Mittel und Wege zu finden, durch die diese Ausdehnung erreicht werden könne. Die Kommission beauftragt ferner das Interparlamentarische Büro, die Entschiedenheit der Regierungen und auch den nationalen Gruppen bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Erinnerung zu rufen.

Die Kommission erucht ferner die Unterkommission, die Entwicklung des materiellen Minderheitenrechtes nicht aus den Augen zu lassen und bei ihren Arbeiten, die in verschiedenen Staaten schon bestehenden kulturellen Garantien zu berücksichtigen.

Diese Entschließung verfolgt den Zweck, den zukünftigen Arbeiten der Kommission und der Unterkommission die großen Richtlinien zu geben.

## Das Programm des französischen Ministerrats

Paris. Dem am Donnerstag zusammentretenden französischen Ministerrat sieht man mit großer Spannung entgegen. Die Abendblätter bringen in großer Aufmachung nähere Angaben über das Programm. Dem Intrigantentum zufolge, wird als erster Punkt der Tagesordnung die Frage besprochen werden, ob Deutschland als erste Macht den Kelloggspakt unterzeichnen soll, das dem französischen Alphabet nach an erster Stelle steht. Hieran wird sich eine eingehende Unterredung über die Zeremonien der Paktunterzeichnung und die diplomatischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Staatsmännern anschließen. Der amerikanische Staatssekretär wird sicherlich den Wunsch haben, Genaueres über das englisch-französische Seeabkommen zu erfahren. Da Dr. Stresemann aller Wahrscheinlichkeit nach die Frage der Rheinlandräumung ansprechen würde, müsse der Ministerrat auch hierzu Stellung nehmen. Stresemann könne die Rheinlandräumung sowohl mit Poincaré als auch mit Briand in privaten Unterhaltungen berühren. Das Blatt fragt sich, ob Stresemann die Räumung der zweiten Rheinlandzone oder des gesamten besetzten Gebietes verlangen werde. Es nimmt an, daß die Besprechungen über die Räumungsfrage zwischen Briand und Stresemann in Genf fortgesetzt würden. Als letzter Punkt der Tagesordnung sei die bevorstehende Genfer Völkerversammlung erwähnt.

## Präsidentenstandidat Smith über den Kelloggspakt

London. Nach Meldungen aus New York, beschäftigte sich der demokratische Präsidentenstandidat Smith in seiner Rede am Mittwoch auch mit der Frage des Kelloggspaktes. Er erklärte, die Möglichkeit dieses Vertrages werde durch die Vorbehalte verschiedener Nationen hinsichtlich des Rechtes, Verteidigungskriege führen zu können, beeinträchtigt. Die wirkliche Ausgestaltung des Krieges könne nur durch Beseitigung der Ursachen und Festigung der Schiedsgerichtsbarkeit erreicht werden. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen trat Smith für die Beibehaltung der Monroe Doktrin ein. Auf innerpolitische Fragen übergehend, sagte Smith, es sei notwendig, das Prohibitionsgesetz genau zu prüfen, da es sich herausgestellt habe, daß die Hälfte des Alkoholkonsums durch Kinder und Halbwüchsige seit Einführung der Prohibition zugenommen habe. Smith setzte sich für die Verabschiedung alkoholischer Getränke ein, wandte sich jedoch entschieden gegen die Wiedereinführung der Gasthäuser. Er sprach sich dann für die Aufrechterhaltung hoher Löhne und die Reorganisation der Industrie aus. Der Regierung müsse das Recht zugestanden werden, sich auch um die Lage der Landwirtschaft kümmern zu können, insofern, als die Wohlfahrt der Landwirtschaft Rückwirkungen auf die Industrie ausübe.



„gemachten“ Wahlen hervorgegangen ist, aber ein williges Werkzeug Ahmed Zogus darstellt, der durch hohe Staatspensionen an die anderen Führer seine Herrschaft stützt. Wie lange dieses Experiment dauern wird, das vermag heute niemand zu sagen, eines ist nur sicher, daß das Land sich in ständiger Wandlung befindet und daß Ahmed Zogu nicht nur das Schicksal des Fürsten zu Wied und seines Nachfolgers Jan Noli teilen wird, sondern vielleicht irgendwo im Gebirge an irgend einem Baum die albanische Königswürde beenden wird. Das ist im Lande der Blutrache als Gewohnheitsrecht durchaus nichts Überraschendes. Gewiß spielt sich heute Ahmed Zogu als ein sehr begabter Europäer auf, der in diesem Gebirgsland alle europäischen Mäuren, wie in der Türkei, nachzuahmen versucht. Eines soll ihm zugute kommen, er hat wirklich versucht, das Volksschulwesen und Kulturfragen überhaupt zu fördern. Welchen Volksteilen dies zunächst zugute kam, darüber soll keine lange Untersuchung angestellt werden.

Welche Entwicklung dieses neue „Königreich“ von Musjolinis Gnaden auch immer annehmen wird, es ist doch nur eine historische Gastrolle, die Sanderbeg III. zu spielen beginnt, nichts ändert an der Tatsache, daß dieses Land in seiner heutigen politischen und wirtschaftlichen Verfassung auf die Dauer unhaltbar ist. Und man geht nicht fehl, wenn dieser „Königliche Spaß“ als ein Aufgehen Albaniens in Italien bezeichnet wird. Ob die weltpolitische Lage eine solche Situation erträglich findet, das ist nach Lage der Verhältnisse noch nicht zu beurteilen. Aber einen König werden die Albanier bekommen. Da Könige, besonders in erblichen Monarchien und das soll Albanien werden, staatsrechtlich ihr Dasein von Gottes Gnaden begründen, so bleibt abzuwarten, welcher Gott sich nun Sanderbegs III. annehmen wird. Dort sind drei mächtige Religionsrichtungen am Ruder, und da wird es selbst der ehemalige Revolutionär Ahmed Zogu schwer haben, sich für einen der drei Götter zu entscheiden. Aber das soll unsere Sorge nicht sein. Wie sich England und Frankreich mit dem neuen Königreich abfinden werden, hängt ganz davon ab, wieviel Prozent Kapital in Petroleum und Kupfer in Albanien engagiert sind. Da die Staatsmonopole allein 130 Prozent sichern, so ist auch vorerst die Königswürde Ahmed Zogus gesichert. —II.

### Um Dr. Stresemanns Reise nach Genf

Berlin. Zu den Gerüchten, daß Dr. Stresemann möglicherweise nicht nach Genf reisen werde, vermag die „Vossische Zeitung“ zu berichten, der Reichsaussenminister habe nach der Kabinettsitzung am Mittwoch seinen Ministerkollegen erklärt, er werde sowohl nach Paris wie nach Genf reisen. Allerdings mit Rücksicht auf seinen immer noch schonungsbeisenden Zustand in Etappen. Die Dispositionen darüber, ob Dr. Stresemann bis zum Ende der Völkerbundstagung in Genf bleiben wird, werden nach der „Vossischen Zeitung“ von dem Gutachten der Ärzte abhängen, die am Donnerstag zu einem Konsilium zusammenzutreten werden, an dem auch ein bekannter Heidelberger Spezialist teilnehmen soll. Es sei durchaus möglich, daß Dr. Stresemann, wenn ihm die Ärzte empfehlen, sich im Stadium der Rekonvaleszenz nicht allzuviel zuzumuten, nur während der Tagung des Völkerbundesrates in Genf bleibe, dann einen Kurort aufsuche und erst gegen Ende der Völkerbundstagung nach Genf zurückkehre.

### Die jugoslawische Antwort an Italien

Belgrad. Der italienische Geschäftsträger in Belgrad, Szaracci hat die Antwortnote der jugoslawischen Regierung erhalten, die im Zusammenhang mit der italienischen Protestnote gegen die antitalienischen Demonstrationen in Sebenik (Sebenico) und Split (Palato) steht. Die jugoslawische Antwortnote enthält eine Richtigstellung der Geschehnisse während der Demonstrationen auf Grund der amtlichen Erhebungen. Die Note verweist jedoch Entgegenkommen gegenüber den italienischen Forderungen, die Genugtuung allen Personen, die durch die Demonstrationen sowohl moralisch als auch materiell geschädigt wurden, fordert.

### Rücktritt des thüringischen Kabinetts

Weimar. Auf Grund vorangegangener interfraktioneller Besprechungen der Koalitionsparteien hat sich das thüringische Kabinett in seiner Gesamtheit entschlossen, seinen Rücktritt einzureichen. Die amtliche Mitteilung ist dem Landtagspräsidenten zugegangen.

## Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

63)

Ich kannte seinen Namen nicht und wußte auch nicht, wovon er eigentlich lebte, denn ich sah ihn sehr selten und traf ihn auch nie außerhalb der Wohnung. Aber ich weiß jedenfalls, daß er ein häufiger Besucher war, wenn er auch nicht direkt das war, was man einen Freund von Herrn Louba nennen könnte. Sein Benehmen war, soweit ich es beurteilen kann, eher das eines Dieners als das eines Freundes, aber Louba pflegte ihn immer allein zu empfangen und machte ihm auch selbst die Tür auf, wenn er ging. Er muß wohl Charlie verboten haben, mir Auskunft über den Zweck seiner Besuche zu geben, denn als ich einmal versuchte, ihn darüber auszuholen, sagte mir Charlie, ich solle mich um meine eigenen Sachen kümmern, und am nächsten Tag ließ mich Herr Louba ins Wohnzimmer kommen und hielt mir eine große Poute, weil ich meine Nase in anderer Leute Sachen steckte. Danach hörte ich auf, neugierig zu sein.

Vor ungefähr neun oder zehn Jahren war es, bald nachdem ich mit Herrn Louba wieder eine Auseinandersetzung gehabt hatte wegen einer Dame, die nicht wegkonnte, weil das Fenster nach der Feuertrappe verriegelt war, da sah ich Charlie das letzte Mal. Es kann den Tag danach gewesen sein. Er war angezogen, als ob er die Welt auf den Kopf stellen wollte, ja man hätte ihn sogar für einen Gentleman halten können. Das kam mir sonderbar vor, denn für gewöhnlich war Charlie nicht besonders wählerisch in der Kleidung. Ich hatte im Gegenteil schon oft bemerkt, wie schäbig er aussah, wenn er kam. Von dem Tag an bis zu dem Mittwoch vor dem Mord habe ich ihn dann nicht mehr gesehen. Ich wußte eine ganze Masse Dinge über Herrn Loubas Privatleben, mehr jedenfalls, als Louba annahm, besonders über seine Geldangelegenheiten. Ich wußte beispielsweise, daß seine Gesellschaften nicht allzu gut gingen. Große Forderungen liefen ein, und eines Tages sah ich ihn vor einer Menge Schiffsfahrplänen sitzen, und neben ihm lag ein Paß auf den Namen „Goubelas“ mit seiner Photographie darin. So fing ich an, mir das alles mal zusammenzureimen.

Ich weiß auch, daß er jede Woche Geld an verschiedene Leute abhandelte; er nannte sie mir gegenüber einmal seine Pen-

## Ein entlarvter „Bankier“

Berlin. Wie die Nachtausgabe in der Angelegenheit des in Budapest verhafteten Berliner Bankiers Rudolf Carbone meldet, konnten bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Mutter Carbones zahlreiche Schriftstücke beschlagnahmt werden, die über verschiedene Berliner Geschäfte des Bankiers Carbone, u. a. auch über den Lichtensteiner Sparlängschwindel, Aufklärung gaben. Es stellte sich heraus, daß Carbone auch an der Gründung der „Investment Corporation“ beteiligt war, die hier vor einigen Monaten gegründet wurde, jedoch ihre Tätigkeit bald einstellen mußte. Eine Reihe von Berliner Geschäftsleuten scheinen dadurch schwer geschädigt worden zu sein. Außerdem ist gegen Carbone auch eine Anzeige wegen Heiratschwindels bei der Polizei eingelaufen. Einer jungen Dame hat Carbone die Ehe versprochen, um dann, nachdem er ihr ganzes Vermögen in Höhe von 160 000 Mark für seine eigenen Zwecke verbraucht hatte, die Beziehungen zu ihr abzubrechen.

In dieser Angelegenheit scheinen auch die Mutter des Schwindlers und ein Berliner Rechtsanwalt eine Rolle gespielt zu haben. Sie sind gleich nach der Verhaftung Carbones nach der Schweiz abgereist.

### Der Betrugsfeldzug gegen die Deutsche Bank

Berlin. Zu dem Betrugsfeldzug gegen die Deutsche Bank wird noch bekannt, daß der verhaftete „Messi“ als Gungi Milano entlarvt wurde. Außer diesem Betrüger und den ebenfalls verhafteten Marchesini und Palmieri ist noch ein vierter Betrüger festgenommen worden, über dessen Persönlichkeit jedoch nichts Näheres bekannt ist. Die Verhafteten sind bereits erheblich vorbestraft, und zwar nicht nur wegen Kreditwindels, sondern auch wegen Ueberfalls und Bankraubes. Milano hat so u. a. drei Jahre schweren Kerker wegen Kassenraubes in Prag, mehrere Jahre wegen Betruges in Wien, Marchesini drei Jahre schweren Kerkers wegen Verletzung zu schweren Raube verbüßt.



Albanien vor der Proklamation zum Königreich?

Am 20. August beschloß eine große Volksversammlung in Tirana, der Hauptstadt Albaniens, die Monarchie einzuführen und die Krone dem Staatspräsidenten Ahmed Zogu anzubieten in Anerkennung der großen Verdienste, die er sich um sein Vaterland erworben habe. Auch in anderen albanischen Städten fanden gleichartige Kundgebungen statt. Links: die Hauptstraße Tiranas. Rechts: der Kronpräsident Ahmed Zogu.



### Der Faschist Turati heßt gegen Frankreich

Rom. Die von der Pariser akademischen Olympia heimgekehrten italienischen Studenten wurden von Turati festlich empfangen. Turati wies in seiner Ansprache auf die antisozialistischen Pariser Demonstrationen während der Wettspiele hin und pries Rom als die wahre Hüterin lateinischer Kultur und Kraft und Italien als vorbildliches Land der „Gastlichkeit“, dem der Fremde als Gast heilig sei. Frankreich dagegen habe der Welt gezeigt, daß während in Italien die guten alten Sitten herrschen, in Frankreich die elementaren Rechte mit Füßen getreten werden.

### Gegen den Kommunismus in China

Peking. Die chinesische Polizei hat erneut in den Arbeitervierteln Pekings Hausdurchsuchungen vorgenommen. Der Polizei waren Nachrichten zugegangen, daß die chinesischen Arbeiter sich nach dem Verbot der Gewerkschaften zu Geheimverbänden zusammengeschlossen hätten. Die Hausdurchsuchungen machten zahlreiche Verhaftungen notwendig, bei denen es zu blutigen Schlägereien mit der Polizei kam. Die Polizei hat Schriftstücke gefunden, die auf eine verzweigte Organisation schließen läßt, die auch in Tientsin eine Abteilung hat.

### Furchtbare Bluttat in Görz

Görz. Hier hat sich am Dienstag eine furchtbare Bluttat abgespielt. Ein Verbrecher drang in ein Haus ein und tötete einen jungen Mann. Er begab sich darauf in ein Nachbarhaus, wo sich ihm ein Kriegsinvalide entgegenstellte, der gleichfalls von dem Räuber getötet wurde. Darauf ergriff der Verbrecher die Flucht. Zwischen Polizei, die sofort die Verfolgung aufnahm und dem Mörder entspann sich ein regelrechtes Feuergefecht, das solange dauerte, bis eine Kugel eine Dynamitpatrone, die der Verbrecher in der Tasche trug, zur Explosion brachte. Die Wirkung war sehr stark. Der Mörder wurde in Stücke gerissen.

### Nachforschungen nach den Atlantikfliegern

London. Von den beiden Atlantikfliegern Hessel und Cramor fehlt noch immer jede Spur. Außer zahlreichen Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen, die in der Nähe von Grönland stationiert sind, beteiligen sich drei dänische Regierungsdampfer an den Nachforschungen.

Der Scheck war auf das Konto des Mediterranean Syndicate gezogen, was so gut wie Loubas Privatkonto war. Ich begann nach den Scheinen zu suchen und fand sie auch schließlich. Sie waren in der Schublade des Sekretärs, des kleinen Schreibsekretärs am Fenster. Nach meiner oberflächlichen Schätzung mögen es hiebenhunderttausend Franken gewesen sein. Die Schublade hatte keinen Schlüssel; man öffnete sie, indem man zwei kleine Knöpfe zu beiden Seiten des Griffes gegeneinanderpreßte. Ich hatte das vor Jahren zufällig festgestellt. Ich hätte ja das Gld sofort an mich nehmen können, das hätte aber bedeutet, daß ein Verdacht auf mich gefallen wäre, besonders, da es wahrscheinlich war, daß Louba bei seiner Rückkehr sofort auf den Sekretär zugehen würde, um nach seinem Geld zu sehen.

Der Plan, wie wir ihn ausgedacht hatten, war folgendermaßen: Sobald Charlie mein Telegramm empfing, sollte er kommen und mit Louba sprechen; beim Türaufmachen sollte ich ihm sagen, wo das Geld versteckt war. Er sollte es dann entweder an sich nehmen oder später noch einmal zurückkommen, und zwar die Feuertrappe herauf. Als Vorbereitung dazu sollte ich schon vorher das Fenster aufmachen, damit er herein konnte. Wir hatten uns über die Einbrechericherung unterhalten, die aber nicht klappte, ehe die Leiter an der Feuertrappe heruntergezogen wird. Aber im Garten war eine Anstreicherleiter, und ich sagte Charlie, wo er sie finden konnte. Auf diese Weise konnte man eine der oberen Feuerbühnen erreichen, ohne das die Glode in Tätigkeit gesetzt zu werden brauchte. Danach sollte ich mich mit Charlie in der Bar treffen, wo wir einen zusammen trinken und das Geld miteinander teilen wollten. Das gefiel mir eigentlich bei der ganzen Abmachung am wenigsten, daß er mich glatt übers Ohr hauen würde, wenn er die Möglichkeit dazu hätte. Das hat mich erst so richtig auf den Trab gebracht, und danach war ich weit tollkühner, als ich es hätte sein sollen.

Ich sandte also das Telegramm ab, und bald darauf kam Louba nach Hause. Er war gut gelaunt, und als ich ihn bat, am Abend fortgehen zu dürfen, bewilligte er mir ohne viel Umstände Ausgang. Eine schändliche Sache hatte ich gemacht. Ich hatte meine Braut — jetzt meine Frau — gebeten, mich in der Nähe von Braymore House zu erwarten, weil ich nämlich ein Alibi haben wollte, wenn das Geld etwa vermißt würde. Es hat allerdings Mühe gekostet, sie zum Kommen zu bewegen, denn sie hatte an dem Tage keinen Ausgehabend. Schließlich kam sie doch.

(Fortsetzung folgt.)



## Polnisch-Schlesien

### Der Betriebsrat und Herr Dr. Gunia

Die polnischen Herren, die aus den früheren russischen bzw. österreichischen Gebieten zu uns gekommen sind, sind auf das Betriebsrätegesetz sehr schlecht zu sprechen. Das haben wir nicht nur aus den schlesischen Hütten und Gruben wahrgenommen, wo polnische Direktoren angestellt wurden, aber selbst in den Staatsämtern ist man auf dieses Gesetz sehr schlecht zu sprechen. Betriebsräte im Betriebe, die in Personalfragen mitreden wollen, das ist für einen Herrn Direktor sicherlich lästig, überhaupt wenn er sich berufen fühlt, diktatorisch vorzugehen und den Arbeitern zu befehlen.

Wir haben da in Königshütte die Versicherungsanstalt mit Herrn Dr. Gunia als Direktor an der Spitze. Diese Versicherungsanstalt konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit gewaltige Kapitalien ansammeln, ihre Leistungen den Versicherten gegenüber, waren bis jetzt minimal gewesen. Uns haben schon manche „Züge“ in der Versicherungsanstalt nicht gefallen, da sie zu sehr persönlicher Natur waren. Wir erinnern an manche Kreditgewährung an Privatpersonen, die damit Geschäft machten. Auch soll es bei manchen Versicherungen nicht immer vorschriftsmäßig zugegangen sein und selbst Befreiungen von Dienstboten von der Versicherungspflicht sollen bereits vorgenommen sein. Mit einem Wort: es geht dort etwas persönlich zu, obwohl die Versicherungsanstalt kein Privatunternehmen, sondern eine Sozialversicherung im wahren Sinne des Wortes ist und lediglich die Interessen der Versicherten wahrzunehmen hat.

In einer Sache ging der Direktor der Versicherungsanstalt radikal vor und zeigte, daß auch in einer Sozialeinrichtung, die den Schwachen helfen soll, diktatorische Gefühle angeblich werden können. Er „löste“ den Betriebsrat der Angestellten in dem Zirkusbezirk Spoleczny auf. Sozialeinrichtung? ... Gesetz? ... Schwamm darüber — dachte sich der Herr Direktor und trieb die Bande auseinander. Zum Reden u. Befehlen ist der Herr Direktor da, nicht aber die Angestellten. In Galizien gilt ja noch heute: Mund halten und gehorchen, insbesondere, wenn ein Herr Direktor spricht. Soll es denn in Schlesien anders sein?

Schlesien ist einmal das Land mit dem Betriebsrätegesetz und wird es noch 10 Jahre bleiben müssen. Das wissen die Arbeiter und Angestellten und sie lassen sich dieses Recht nicht nehmen, selbst durch einen galizischen Direktor nicht. Das haben auch die Versicherungsangehörigen gemerkt und verlangten wieder ihren Betriebsrat. Herr Direktor Gunia war seiner Sache nicht sicher. Vor der Schieds- und Einigungs-Kommission hat er verspielt, weil die erklärte, daß der Betriebsrat zu recht bestand und nicht aufgelöst werden darf. Diese Kommission hat aber in dem Betriebsrätegesetz ihre Begründung und dagegen kämpft Herr Dr. Gunia an. Er kann also die Entscheidung der Kommission nicht als stichhaltig anerkennen und erkundigte sich bei den Rechtsanwälten Dr. Dombrowski und Michajda, selbstverständlich auf Kosten der Versicherungsanstalt, die dafür 300 Zloty bezahlen mußte. Die Rechtsanwälte haben das selbe gesagt was bereits feststand, daß der Betriebsrat zu unrecht aufgelöst wurde und dennoch ist Dr. Gunia anderer Meinung, weil er noch immer gegen den Betriebsrat ankämpft. Staatsbeamte mißachten Gesetze und werden nicht zur Verantwortung gezogen. Es sind dies aber auch nur Sozialgesetze.

### Balzer nicht in Polen

Nach Meldungen sollte der Raubmörder Balzer in der Nähe von Tschirnau im Kreise Gubrau, an der polnischen Grenze von einem polnischen Beamten schwer verletzt und nach Polen geflüchtet sein. Wie jetzt bekannt wird, handelt es sich hierbei nicht um Balzer, sondern um einen polnischen Deserteur namens Kolla.

### Aus der Freidenkerbewegung

Einen wohlgeleiteten Ausflug veranstalteten am Sonntag, den 19. August, die Freidenker. Wohl schien es anfangs, als ob aus der ganzen Sache nichts werden würde, da am ersten Treffpunkt nur 15 Personen zusammenkamen. Um 11 Uhr stiegen dann die einzelnen Ortsgruppen zusammen, und ist es nur der umsichtigen Leitung des Genossen August zu verdanken, daß auf der Chaussee zu Schwertfeger keine Verkehrsstörungen vorkamen. Gegen 1 Uhr ließ man sich auf den Spielwiesen an der Kłodniz nieder, wo nach einer längeren Eisenpause verschiedene Spiele veranstaltet wurden. Selbst große Plegmatiker, die nur von Ferne den Spielen zusahen, legten ihr Pfeifchen aus der Hand und beteiligten sich mit, von den sich tummelnden Gestalten im Badeanzug mit großem Hallo empfangen. Besonders gut gefiel ein von jungen Mädchen aufgeführter Reigen sowie eine von Genossen und Mädchen aufgeführte Pyramide. Während einer Ruhepause der Vorträge unternahm die Jugend unter Führung des Sekretärs eine ein Kilometer lange Wanderung in der Kłodniz, die bei den Teilnehmern viel Beifall auslöste, da der Bach an manchen Stellen ganz leicht, plötzlich aber wieder bis zu einem Meter tief ist. Der Rastier R. gab dann noch einige turnerische Kunststücke zum Besten, doch machte leider die vorgeschrittene Zeit schon zum Aufbruch. Als dann auf dem Heimwege Genosse B. bekanntgab, daß dies der letzte Ausflug in diesem Sommer sei, erhob sich von allen Seiten ein großer Proteststurm, der sich erst legte, als der Genosse versprach, gleich nächsten Sonntag wieder einen Ausflug zu machen.

Trotz der regen Beteiligung wurden doch noch Genossen aus einzelnen Gruppen vermisst, z. B. aus Bismarckhütte selbst, aus Ruda, Janow usw. Was die Genossen abhält, ist unbekannt, der Kostenpunkt wohl weniger, da für einen solchen Tag tatsächlich kein Groschen nötig ist. Von einem solchen Tage hat man aber den größten Gewinn, da man sich körperlich und geistig erholt und speziell wir Arbeitenden, die wir uns zu unserer Erholung keine kostspieligen Reisen nach der Riviera oder an die See leisten können, müßten an jedem schönen Sonntag hinaus in die freie Natur.

## Ein polnisches Urteil über den Westmarkenverein

Als die letzte Stunde des Ostmarkenvereins schlug, diesem traurigen Gebilde der Hanne-Kenne- und Tiedemanns, wo die unverantwortliche Unterdrückungspolitik eines geistig beschränkten Deutschtums der besseren Schichten Organe über Organe feierte, gab es selten einen Oberschlesier, der ihm eine Träne nachweinte. Am allerwenigsten hatten aber wir Sozialisten Ursache dazu, denn die polnischgefinnten Oberschlesier waren es allein nicht, die sich seiner besonderen Obhut erfreuten. Diese galt jahrelang uns, während die polnische Gefahr erst an zweiter Stelle stand. Darüber gaben die Akten des vernichteten Sozialistenfreßers und Ostmarkenlers, Polizeikommissar Mädlar, reichlich Aufschluß. Die Politik des Ostmarkenvereins ist uns also noch in guter Erinnerung und wird uns stets lebendig gehalten, weil so viele seiner einstigen besten Kämpfer im polnischen Lager Amt und Würden bekleiden. Aber so wenig die Ostmarkenvereinspolitik unsere Bewegung wesentlich aufhalten konnte, so gleichfalls die polnische, welche durch sie erst an Umfang gewann. War doch für sie die Ostmarkenpolitik ein unerschöpflicher Propagandabrunnen, die vornehmlich in der Plebiszitzeit zu einem Kampfschlager polnischerseits ersten Ranges wurde.

Der Ostmarkenverein ist nun endgültig dahin, damit hätten sich die Polen begnügen können. Aber kaum, daß Polen den ihm zugehörigen Teil Oberschlesiens in Besitz nahm, hatte man nichts Eiligeres zu tun, als einen Westmarkenverein ins Leben zu rufen, das Gegenstück zum Ostmarkenverein. Was man früher so bekämpfte, als deutschen Barbarismus hinausposaunte, als Kulturhande bezeichnete, fand hier nur allzu schnell Nachahmung. Trotzdem man nicht genug versichern konnte, in einem freien Polen wäre etwas Ähnliches wie der Ostmarkenverein einfach nicht möglich. Und es ist doch in dem freien und edlen Polen möglich gewesen und wir müssen sogar feststellen, daß der damalige Ostmarkenverein gegen unseren Westmarkenverein eigentlich noch eine Kulturorganisation darstellte im gewissen Sinne. Mit Gummihüpfeln, Handgranaten und Sprengstoff ging er jedenfalls nicht vor. Und in diesem rühmlichen Tone, wie wir ihn von der „Polska Zachodnia“ gewohnt sind, benahm sich seine Presse auch nicht. Aber hören wir nur ein polnisches Urteil über den Westmarkenverein. In ihrer gestrigen

Ausgabe stellt über ihn das Parteiblatt der polnischen Sozialisten, die „Gazeta Robotnicza“ folgende Betrachtungen an, die wir gekürzt wiedergeben:

Früher war es der Ostmarkenverein, heute ist es der Westmarkenverein! Nichts änderte sich, als daß früher nur die Polen die Unterdrückten waren, während es heute die Deutschen sind. Wurde früher der Ostmarkenverein von der Regierung unterstützt, so jetzt genau der Westmarkenverein und soweit ist er schon, daß er das gesamte öffentliche Leben beherrscht. Und nicht nur dem Deutschtum gilt sein Interesse, sondern auch dem Polentum, welches sein politischer Gegner ist. Er bestimmt über die Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit des einzelnen Polen, an ihn wenden sich die Behörden über Auskünfte, er bestimmt in den einzelnen Gemeinden was gut und was schlecht ist, was sein darf und was nicht. Er verfügt über unerschöpfliche Mittel und bestimmt und nicht die Schule, welches Kind nach den Ferienkolonien geschickt werden soll, er bestimmt über die wichtigsten Positionen im öffentlichen Leben und führt schwarze Listen über diejenigen, die ihm im Wege stehen. Also dieselben Methoden hat er übernommen, die bei dem Ostmarkenverein gebräuchlich waren usw.

Dieses Urteil unseres polnischen Bruderblattes ist sehr maßvoll gehalten, was wir verständlich finden, überrascht uns jedoch nicht. Aber bemerkenswert ist es, daß man in polnischen Kreisen doch noch den Mut hat, es wenigstens öffentlich abzugeben. Was das bedeutet, weiß nur der, der die Kampfmittel des Westmarkenvereins kennt. Und wie wir schon sagten, sie sind weit schlimmer als die einstigen Ostmarkenvereins. Schenken wird man diesen deutlichen Artikel der „Gazeta Robotnicza“ nicht. Ob man es in Zukunft aber noch wagen wird, den Westmarkenverein als eine harmlose Organisation darzustellen, die mit Politik nicht das Geringste zu tun hat? Wir wollen abwarten.

Sollten wir, daß dieses offene Wort in der „Gazeta Robotnicza“ nicht ohne Eindruck auf die polnische Bevölkerung bleibt. Möge sie, die einst den Ostmarkenverein bekämpfte, auch dem Westmarkenverein, dem Bruchherd so vieler Gemeinheiten und der Futterkrippe aller Ueberpatrioten und der Halbintelligenz, den Rücken kehren. Dann erst werden wir gefunden Verhältnissen entgegen gehen.

## Die Fleischer gehen auf Raub aus

Die ganze Welt zeigt auf die hohen Zölle, die unser Land wie eine chinesische Mauer umgeben. Selbst der Ministerpräsident Bartel hat in seiner jüngsten Rede erklärt, daß eine weitere Erhöhung der Zölle nicht mehr möglich ist. Sie würde eine Katastrophe bedeuten und uns aus der Wirtschaftsgemeinschaft der Völker ausschließen. Es gibt aber in Polen Kreise, denen diese Zölle noch zu niedrig sind und die eine Erhöhung der Zölle verlangen. Zu diesen Preisstreibern gehören unsere „braven“ Fleischerhauer und Wurstfabrikanten. Zu ihnen gesellen sich selbstverständlich auch die Schweinehändler. Also die Fleischerinnung und die Schweinehändler haben ein umfangreiches Memorandum ausgearbeitet und sich damit nach Warschau gegeben und zwar an das Ministerium für Handel, an das Ministerium für Finanzen, das Innere und das Ministerium für die Landwirtschaft. In dem Memorial verlangen sie eine Erhöhung der Zölle um mindestens 50 Groschen für Kilogramm aus amerikanischen Speck und Fett und Salamiwürste aus Italien, Jugoslawien und Ungarn. Dabei kommen wegen der hohen Zölle kaum nennenswerte Salamisendungen aus den genannten Ländern nach Polen. Aber auch das ist unseren „braven“ Fleischern nicht genug. Sie sind gute Diplomaten, die Fleischerhändler geworden, weil sie anstatt Schließung der Zölle nur eine Zollerhöhung verlangen.

Ihre Mut richtet sich hauptsächlich gegen den amerikanischen Speck bzw. Fett. Bekanntlich sind die amerikanischen Fettorten bei der letzten Zollvalorisierung aus der Erhöhung herausgenommen worden und man entschloß sich größere Quantitäten

Schmalz bzw. Speck aus Amerika nach Polen hereinzulassen. Das hatte zur Folge, daß nicht nur die Fettpreise aber selbst die Fleischpreise sofort zurückgingen. Die Lebensweise im Auslande ist eben billiger als bei uns und sollten die Zölle und die Reglementationen aufgehoben werden, so würden die Lebensmittelpreise in Polen mindestens um 20 bis 30 Prozent zurückgehen müssen. Wie sollen sie aber fallen, wenn die Industrie, die Bauern und die Händler die Minister fortwährend bedrängen und eine Erhöhung der Zölle verlangen. Die Erhöhung der Zölle um 50 Groschen per Kilogramm würde sofort eine Steigerung der Speck- und Fettpreise mindestens um die 50 Groschen per Kilogramm zur Folge haben. Nun wurden ab 15. August die Frachtpreise erhöht, was sicherlich auf die Preise nicht ohne Einfluß bleiben dürfte und es ist mit einer allgemeinen Erhöhung der Lebensmittelpreise zu rechnen. Man will uns also noch die Fettpreise extra erhöhen, weil wir angeblich im Fett schwimmen.

Sonderbarerweise haben die polnischen Fleischer, die noch unlängst viel Pöttefleisch nach England lieferten, diese Lieferungen eingestrichelt. Die Ursache war es, daß sie minderwertige Ware lieferten, weshalb sich die Engländer, die wohl mit den polnischen Arbeitern nicht zu verwechseln sind, dafür bedankt haben und jetzt beziehen sie ihr Einmachfleisch aus Dänemark, wo sie reell bedient werden. Da wollen also die polnischen Fleischer den Lewjatan nachmachen, der sich auf Kosten der Inlandsconsumenten bereichert, was aber erst durch eine Erhöhung der Zölle möglich sein wird.

### Hundert Musiker wollen in Kattowitz ein Dankes-Konzert geben!

Der Zirkusdirektor Stosch-Sarrajani, der augenblicklich in Gleiwitz seine „Schönste Schau zweier Welten“ zeigt und dann in Hindenburg und Beuthen gastieren wird, hat aus Kattowitz und Umgebung so zahlreiche freundliche Zuschriften bekommen, daß er sich für diese Sympathiebekundungen gebührend bedanken will. Er plant daher, am Freitag, den 31. August seine hundert Mann starke Kapelle in Kattowitz spielen zu lassen. Dies Konzert soll auf einem öffentlichen Plage in den Mittagsstunden stattfinden und allen denen, die aus pekuniären oder anderen Schwierigkeiten nicht die Sarrajani-Schau selber besuchen können, eine Freude bereiten. Das Konzert wird geleitet von dem argentinischen Generalmusikdirektor Cesare Sello, den Sarrajani mit seiner vierzig Mann starken Militärkapelle aus Südamerika mitgebracht hat, die heute den Kern des hundertköpfigen Musikerkorps Sarrajanis bildet. Hoffentlich stößt sich Sarrajani bei seiner höflichen Verbeugung vor den Kattowizern nicht an gewissen Grenzbestimmungen, so daß sein Massen-Konzert am Freitag wirklich stattfinden kann. Die vielfach aufgeworfene Frage, ob Sarrajani auch nach Polen kommt, ist zur Zeit noch unentschieden. Zeit steht nur, daß Sarrajani bis zum 26. August in Gleiwitz bleibt, dann 27. August bis 2. September in Hindenburg und 3. bis 9. September in Beuthen spielt.

## Kattowitz und Umgebung

### Pflastersteine aus Schweden...

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz gelangten verschiedene Bauangelegenheiten zur Behandlung. Es handelt sich um die Inangriffnahme und Durchführung von Straßenausbauarbeiten, Vornahme von Pflasterausbesserungen auf einzelnen Straßenzügen, dann aber auch um die Erweiterungsarbeiten bei der Ausstellungshalle im Park Rosciusski,

welche im Hinblick auf die in Kürze der Zeit abzuhaltende Herbstausstellung in beschleunigtem Tempo ausgeführt werden sollen. Im Zusammenhang mit den Straßenausbauarbeiten ist der Ankauf von 2000 Tonnen Pflastersteinen schwedischen Ursprungs beschlossen worden. Es konnte erst kürzlich darüber berichtet werden, daß ein Magistratsbeschluss dahin lautete, inländische Pflastersteine in den denkbar größten Mengen anzukaufen, da z. Bt. ein überaus großer Bedarf für Pflastersteine vorliegt. Es zeigt sich nun, daß inländische Pflastersteine nicht in der gewünschten Menge in kürzestem Zeittermin angeliefert werden können, so daß sich der Magistrat nunmehr veranlaßt sieht, auch ausländische Pflastersteine in Auftrag zu geben. Wie so oft, so zeigt es sich auch hier wieder, daß trotz denkbar bester Absicht seitens der Stadtverwaltung Inlandssteine nicht herangeschafft werden können. Zu einem großen Teil mag dies wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Steinbruchverwaltungen in Wolhynien über die notwendigen technisch-maschinellen Einrichtungen noch nicht verfügen, um in ausgiebiger Weise gute Qualitätssteine zu fördern. Auch die zu bemächtigenden Eisenbahnverhältnisse mögen gleichfalls ihren Teil dazu beitragen, daß die Anlieferung der Pflastersteine nicht in der gewünschten Weise vor sich gehen kann. Die augenblicklichen Verhältnisse gestalten die Situation also so, daß wieder einmal im Ausland „Umschau“ gehalten werden muß. Man bestellt diesmal Pflastersteine in Schweden. Ebenjotut hätte man deutsche Pflastersteine, mit denen man nachgewiesenermaßen die denkbar besten Erfahrungen gemacht hat, in Auftrag geben können. Der Magistrat in Kattowitz wird sich aber, wie jede andere schlesische Kommune hüten, dies zu tun, um nicht die erste Enttäuschung der hundertköpfigen, eingeteilten polnischen Blätterwelt nachzurufen. Unter diesen Umständen verzichtet man lieber auf die deutschen Pflastersteine und sucht solche irgendwo anders. Aber wenn es sich um Maschinen handelt, um Autos, da kann schon das verhasste Deutschland aushelfen...

100 000 Zloty für das städtische Krankenhaus. In einem stetig zunehmenden Maße wird das städt. Krankenhaus in Kattowitz in Anspruch genommen, da daß sich die Ausgaben für not-



## Börsenkurse vom 23. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	(amtlich — 8,91 zl frei — 8,92 zl)
Berlin . . . 100 zl	46,907 Rml.
Kattowik . . . 100 Rml.	213 20 zl
1 Dollar —	8,91 zl
100 zl —	46,907 Rml.

wendige Anschaffungen naturgemäß erhöht. Der Kattowiker Magistrat verstärkt neuerdings entsprechend einem vorliegenden Antrag das Budget des städt. Spitals in Kattowik um die weitere Summe von 100 000 Zloty für den Ankauf von Weißwäsch, Geräten, Möbelstücken und Apparaten.

**In den Autobus hineingefahren.** Auf der Chaussee zwischen Hohenlohehütte und Bogutshaus fuhr das Fuhrwerk des Händlers Johann Faltus aus Jalenze in einen Autobus hinein. Die Deichsel schlug mit voller Wucht auf der linken Seite durch die Scheiben durch, wobei durch die Glassplitter mehrere Personen Verletzungen erlitten. Die Verletzten wurden dem Bräderfrankenhaus zugeführt, konnten aber nach Anlegen eines Verbandes wieder entlassen werden.

**Autozusammenstoß.** Auf der Schlossstraße stießen zwei Personenautos derart zusammen, daß an eine Weiterfahrt nicht mehr zu denken war. Die Passagiere beider Autos trugen leichte Verletzungen davon. Schuld an dem Zusammenstoß trägt ein Chauffeur, der auf der linken Straßenseite fuhr und den Reflektor nicht ausschaltete.

## Königshütte und Umgebung

### Beim Herrscher der Dächer und Kanäle.

Wenn der Werktag beginnt, wenn der tausendfältige Schritt der Arbeitsmänner durch die Straßen hallt und die kleinen Bureau mädchen sich zum Sturm auf ihre „Ideale“ der Schreibmaschine rüsten, dann ist die Zeit, wo auch die Höfe erwachen. Bald klettert das Lied der Leierkastenmänner klagend die grauen Mauern empor, die Geigen der Hofkapellanten beginnen zu schlingen und hin und wieder trägt eine Stimme: „Kartoffeln“ und zur Abwechslung eine andre lang und monoton.

Kaum, daß jemand hinsieht, kaum daß sich ein Fenster öffnet. Doch einmal... nach Wochen, da schallt es drohend fast und eindringlich: „Der Schornsteinfeger ist da!“ Der Ruf geht den Hausfrauen durch Mark und Großen, die weiß der schwarze Mann nicht spaßt. Hat man sich jedoch vergewissert, daß den Gardinen nichts passieren kann, und daß man keine Wäsche auch nicht gerade so auf den Boden gehängt hat, daß sie die Bekanntschaft des Schwarzen machen, dann ist man beruhigt und denkt nicht weiter an den Mann, der da oben in schwindelnder Höhe sein Handwerk verrichtet. Vielleicht bleibt man wohl mal einen Augenblick stehen und guckt hinauf, weil er gerade eine besonders halsbrecherische Angelegenheit ausführt. Im übrigen — nun ja, es ist ja seine Pflicht.

Aber laßt uns ihn einmal begleiten bei der Ausübung seiner Pflicht auf dem Gang von Haus zu Haus, von Dach zu Dach.

Dort schwenkt ein Schwarzer gerade in ein vierstöckiges Haus. Nach! Ueber Treppen und Bodentammern. Der „Kollege“ ist mit einem Schwung durchs Dachfenster. Hinterher. So. Nun vorsichtig. Was jetzt kommt, ist schwer zu beschreiben. Der Herrscher der Dächer und Kanäle wird Säule. Er sucht nach Worten. Inzwischen erkläre ich. Jetzt laßt er und geht an die Arbeit.

Zunächst schaut er nach der Laubhöhle, überprüft sie mit dem Auge, legt den Fuß darauf, wippt ein wenig den Oberkörper vor und hat nun die Höhe als Stehplatz erwirbt. Sie hält!

Bis zum nächsten Schornstein sind es nur sechs Schritte! Sechs Schritte! Jawohl, nicht mehr und nicht weniger!

Aber diese Schritte zu gehen ist nicht jedermanns Sache. Ein falscher Tritt, und der schlimme Bruder dieses Berufs, der Tod, hat ein neues Opfer.

Jetzt erst geht es an die eigentliche Arbeit. Der Rutenbesen verwindet in der Esse, wird herausgeleiert und schleudert die Rauchschwaden in die klare Luft — d. h. so poetisch klar ist die Luft gar nicht. Vom erhöhten Platz sieht man, wie aus hundertten Fabrikschloten der Qualm sich dicht über die Stadt legt.

Die Abfertigung eines großen Hauses dauerte immerhin zwei bis drei Stunden.

„Besuchen Sie mich mal,“ sagt der Arbeitsgenosse im schwarzen Gewande nachher beim Abschiednehmen. „Ich kann Ihnen noch manch Interessantes erzählen! Vor allem werde ich Ihnen auch einmal all die Feuer- und Bauvorschriften vorlegen, die wir kennen müssen und außerdem sehen Sie mich dann als weißen Schornsteinfeger.“

Im ganzen bleibt es aber trotzdem ein düsteres Kapitel. Keine Romantik, harte, nüchterne Tatsachen.

### Modernisierungen in der Königshütte.

Um eine Steigerung, Verbilligung u. die Konkurrenzfähigkeit in der Produktion zu ermöglichen, werden in versch. Betrieben der Hütte Neuerungen vorgenommen bzw. neue Anlagen gebaut. So ist auf dem freien Gelände der abgebrochenen Tonziegelei eine neue mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestattete Koksanlage im Bau begriffen, die über 50 Kammern verfügen wird, und die Leistungen verdoppeln kann. Bei der neuen Anlage fallen besonders das aus Eisenbeton gebaute Kohlenvorratsgebäude und der Bau eines 85 Meter hohen Schornsteines ins Auge. Man hofft mit dem Ende des Monats Oktober die neue Anlage in Betrieb setzen zu können. — Auf dem Standplatz der früheren Eisengießerei werden für die Erweiterung der Gaszentrale große Gasreiniger gebaut. Der Abbruch der Hochöfen 1 und 2 schreitet rüstig vorwärts, dessen Platz für einen anderen Betriebszweig verwendet wird. — Neben der Aufstellung einer Generatorenanlage in der Räderfabrik und im Pflugwerk der Werkstättenverwaltung, werden im letzteren verschiedene Neueinrichtungen geschaffen, die hauptsächlich für die Landwirtschaft von Bedeutung sind. Alle diese Arbeiten werden nach den festgelegten Investierungsplänen ausgeführt.

**Aus der Sitzung der Besoldungskommission.** Am gestrigen Mittwoch fand im Rathause nach einer halbjährlichen Unterbrechung wieder eine Sitzung der Besoldungskommission statt. Nicht weniger als 67 (!) gestellte Anträge auf Gehaltserhöhung bzw. Beförderung standen zur Beratung, von denen nur 18 berücksichtigt wurden. Der Verfall der Anträge lag zu Grunde, daß demnächst ein neues Statut erscheinen wird, wo in Zukunft alle Beförderungen, Anstellungen usw. von Angestellten und Beamten eine genaue Rege-

# Christliches Rezept für die Brautzeit

Der Ruhm, den Van de Velde mit seinem Buch „Die vollkommene Ehe“ erzielte, hat sicher auch den thüringischen Pfarrer Moderjohn beunruhigt; denn er fühlt sich bemüht, in seinem Sonntagsblatt Brautpaaren Ratsschläge zu geben, die allerweiteste Verbreitung verdienen. Ob allerdings der Ruhm dieses Pastors dadurch vergrößert werden kann, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall ist die Gelegenheit da, unseren Lesern eine neue Gedächtnisprobe muffiger Moral kostenlos zu verabreichen. Es geht los: „Sie müssen die Sache an der Wurzel anfassen. Sie müssen frei werden von der fleischlichen Lust. Wir werden frei, wenn wir im Glauben auf die Erhöhung eingehen, die am Kreuz von Golgotha vollbracht ist, und wenn wir in allen Versuchen damit Glauben rechnen, wie es im Römer 6, Vers 6 und 11 heißt. — Sie müssen es lernen, mit Zingenborf zu sagen:

„Und wenn mich böse Lust ansetzt,  
dann dank ich Gott: ich muß ja nicht!  
Ich sprech zum Herrn: zur Luft, zum Geiz:  
dafür hing ja mein Herr am Kreuz.“

Ich empfehle Ihnen, daß Sie mit Ihrer Braut einen schriftlichen Vertrag machen, in dem Sie schreiben: „Ich verpflichte mich mit Gottes Hilfe meiner Braut nie in unreiner Weise zu nahen, sie weder mit Worten noch mit Werken zu beslecken. Sollte ich mein

Versprechen nicht halten wollen, so bitte ich meine Braut, unter allen Umständen fest zu bleiben und mir diesen schriftlichen Vertrag vorzuhalten.“ Eine unbewachte Stunde kann das ganze Leben verderben. Darum bitten Sie den Herrn, daß er Sie vor dieser Stunde bewahren möge. Dieses schriftliche Versprechen, daß Ihre Braut bei Ihren Besuchen immer bei sich haben muß, kann dabei wesentlich helfen. Wenn Sie in Gefahr sind, muß Ihre Braut um so fester stehen. Bitten Sie, daß sie ja nicht nachgibt, auch wenn Sie selber darum bitten und anflehen. Wenn Sie in Gegenwart Ihrer Braut so sehr mit der Versuchung zu tun haben, dann hüten Sie sich, zu viel und so lange mit ihr allein zu sein. Ziehen Sie die Gardinen nicht zu am Fenster! — Der Rat, den der Pastor seinen thüringischen Schäfchen gibt, wird wohl in seinem eigenen Kirchengelände nicht befolgt werden. Denn dem Trottel, dem es einfallen sollte, einem „stiften Mädchen solch einen „Enthaltsamkeits-Vertrag“ vor die Augen zu halten, könnte es passieren, daß ihm das Papier links und rechts um die Ohren flattert. Der Zufall will es, daß der „christliche Ratgeber“ Moderjohn heißt. Ein trefflicher Name für einen Sohn moderner Moral. Ziehen Sie die Gardinen zu, Herr Pfarrer — es muß in Ihrer Amtsstube ganz bedenklich!

lung erfahren werden. Das genannte Statut wurde bereits den Kommissionsmitgliedern zur Prüfung und Durchsicht ausgehändigt, worauf in der nächsten Sitzung am Mittwoch dazu Stellung genommen wird. Nach Annahme desselben durch den Magistrat, Stadtverordnetenversammlung und Wojewodschaft werden darin einheitliche Richtlinien geschaffen, was bis jetzt bei den verschiedenen Anstellungen und Beförderungen nicht der Fall war und nach drei verschiedenen Systemen geschehen ist. Nach Inkrafttreten dieses Statuts dürften alle Verstimmungen in der Beamenschaft behoben werden.

**Anmeldungen für die gewerbliche Fortbildungsschule.** Nach einer Verfügung des schlesischen Wojewodschaftsamt, sind für die gewerbliche Fortbildungsschule in Königshütte für Lehrlinge, Lehramtskandidaten, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen jährlich zwei Aufnahmeterminen festgesetzt und zwar vom 20.—28. August und vom 20.—28. Januar. Schüler, die an diesen Terminen nicht angemeldet werden, müssen bis zum nächsten Aufnahmetermin zurückgestellt werden. Bei der Aufnahme sind vorzulegen: Das letzte Schulzeugnis und der Lehrvertrag. Diejenigen Arbeitgeber, die die Anmeldungen unterlassen, werden zur Verantwortung gezogen.

**Das Berliner Sinfonie-Orchester in Königshütte.** Die Deutsche Theatergemeinde beginnt ihre diesjährige Konzertsaison mit einem Konzert des Berliner Sinfonie-Orchesters. Die Veranstaltung findet Sonntag, den 2. September, abends 8 1/8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Graf Reden“ in Königshütte statt. Die Leitung dieses durch seine bekannten Leistungen außerordentlichen Musikkörpers liegt in den Händen des Generalmusikdirektors Dr. Ernst Kunwald. Karten im Vorverkauf sind außer in Königshütte auch an der Kasse des Deutschen Theaters und Teatrlna, von Freitag, den 24. ab in der Zeit von 11—1 Uhr zu haben. Vorbestellungen werden schon jetzt im Geschäftszimmer Telefon 1647, entgegengenommen.

**Spart an Wasser!** Nach einer Bekanntmachung des städtischen Betriebsamtes wird der Wasserzettel an der ulica Bytomsta, wegen Reinigungs- und Anstreicherarbeiten für die Dauer von 3 Wochen außer Betrieb gesetzt. Da eine weitere Versorgung mit Trinkwasser nur durch die Leitungsröhre erfolgen kann, so wird die Bevölkerung zum sparsamen Gebrauch mit Wasser gemahnt.

## Siemianowik

**Eine Lebensmüde.** Die aus Bendzin stammende und im Schlafhaus auf der ul. Dombrowskiego beschäftigte Viktoria Paluch, trank in selbstmörderischer Wut Giftgeißel. Rechtzeitig wurde die Verzweiflungstat bemerkt und sofort ein Arzt herbeigeholt, der die aufsehende Lebensgefahr beseitigte. — Liebesgram soll die Ursache zu der Lebensmüdigkeit gewesen sein.

## Myślowik

### Die Rechnungsführer aus Myślowik.

Die Kinossteuer in Myślowik betrug den ganzen Winter hindurch 30 Prozent der Bruttoeinnahmen. In Myślowik befinden sich zwei Kinos und beide gehören einem Herrn Kiedron aus Teschen, der zugleich Vorsitzender des Verbandes der Kinobesitzer in Schlesien ist. Im Frühjahr dieses Jahres hat Herr Kiedron beide Kinos geschlossen und erklärte solange dieselben nicht zu öffnen, bis ihm der Magistrat die Steuer entsprechend herabgesetzt hat. Die Stadt setzte die Steuer von 30 auf 20 Prozent herab, aber Herr Kiedron erklärte sich damit nicht einverstanden und öffnete beide Kinos nicht. Die Stadtverordnetenversammlung befaßte sich dreimal mit dieser Angelegenheit, bis es endlich den Freunden Kiedrons gelang, die Kinossteuer auf 10 Prozent herabzubringen. Darauf hat Herr Kiedron gewartet, der nach dem Beschluß das eine Kino in der Pleßerstraße eröffnete, während das andere weiterhin geschlossen blieb. Dadurch wollte er mit verringerten Unkosten Bombengeschäfte machen, weil trotz der herabgesetzten Steuer die Billettpreise unverändert blieben. Wir haben auf die Ausnützung der Situation durch Herrn Kiedron hingewiesen und verlangten Entziehung der Konzession für das geschlossene Kino. Gleichzeitig haben wir auf Grund der abgeführten Steuer ausgerechnet, daß der „Verdienst“ des Herrn Kiedron jährlich nach Bezahlung aller Unkosten mindestens 24 000 Zloty beträgt. Wir haben uns mit dieser Angelegenheit bereits im Juni befaßt und am 19. August erschien in der polnischen Presse eine Berichtigung des Verbandes der schlesischen Kinobesitzer, die aber nichts berichtigt. Wir haben auf Grund der 30 prozentigen Steuer einen Jahresumsatz von 80 000 Zloty ausgerechnet und haben nicht berücksichtigt, daß im Sommer 1927, also sechs Monate hindurch, keine 30, sondern 10 Prozent Steuer von inländischen und 20 Prozent Steuer von ausländischen Filmen gezahlt wurde. Dadurch erhöht sich der Umsatz auf annähernd 100 000 Zloty und die ganze Rechnung dürfte sich noch wesentlich zugunsten des Herrn Kiedron verändern. Doch lehnen wir zu der Berichtigung zurück. Dort wird der von uns angegebene Umsatz von 80 000 Zloty der Berechnung zugrunde gelegt und gesagt, daß der Magistrat 24 000 Zloty davon als Steuer berechnet, dann gehen 20 000 Zloty für die Filme ab, sind bereits 44 000 Zloty, Miete 6000 Zloty, alle anderen Unkosten gegen 20 000 Zloty, verbleiben also für den Eigentümer 10 000 Reingewinn. Diese Aufstellung ist jedoch willkürlich und den Tatsachen nicht entsprechend. So viel wir erfahren haben, betragen

die allgemeinen Unkosten keine „gegen 20 000 Zloty“, sondern nur 12 000 Zloty und sind auch die Filmkosten niedriger und der Mietzins dürfte etwas zu hoch gegriffen sein, weil die Häuser dem Kinobesitzer gehören. Die 24 000 Zloty Reingewinn, die wir herausgerechnet haben, dürften eher zu niedrig als zu hoch sein. Doch nicht darum dreht sich hier die Sache, sondern, daß die Ermäßigung der Kinossteuer eine Ermäßigung der Billettpreise bringen sollte, was aber nicht geschehen ist. Herr Kiedron nutzt die Situation gehörig aus, was nur dadurch möglich ist, daß er in Myślowik Alleinbesitzer der Kinos ist. Daher war unsere Forderung, ihm eine Konzession zu erteilen und einem anderen zu erteilen, berechtigt gewesen.

## Schwientochlowik u. Umgebung

**Tödlicher Sturz.** An einer Haltestelle der Kleinbahn im Pleskar ereignete sich vorgestern ein tödlicher Unfall. Die 14-jährige Tochter des Arbeiters Vincent Golla wollte an der betreffenden Haltestelle aussteigen, die hielt jedoch so kurze Zeit, daß nicht möglich allen Passagieren war auszusteigen. Das Mädchen sprang deshalb ab, aber so unglücklich, daß es mit dem Kopf gegen einen Bordstein schlug, wobei der Schädel vollständig spaltete und der Tod auf der Stelle eintrat.

**Aus Ruda.** Es ist schlimm um einen Grenzort bestellt, wenn ihm das Hinterland genommen worden ist, welches die Vorbedingung für ein reges wirtschaftliches und soziales Leben bedeutete. Schlimmer noch sieht es aus, wenn die Verkehrsverhältnisse zu den verbliebenen Ortschaften der Nachbarschaft und den größeren Städten nicht auf der Höhe sind. Eine solche Gemeinde wird langsam aber sicher von ihrer einstigen Bedeutung immer mehr einbüßen. Und so ergreift es dem ehemaligen Kreisort Ruda, wenn auch nicht Stadt, so doch ein wichtiger Kreisbehörden mit einem regen Verwaltungs- und Wirtschaftsleben. Heute ist die Grenze nach Westen zu abgesperrt und die Verbindungsmöglichkeit nach den verbliebenen wichtigen Ortschaften sind mangelhaft. Die Geschäftswelt von Ruda hat sich daher an die berufenen Instanzen gewendet, die Zugerbindung über Schwientochlowik nach Kattowik durch Einlegung neuer Züge zu verbessern, außerdem verlangt sie für den Wagen- und Lastverkehr den modernen Ausbau der Chaussee über Orzegow nach Schleifengrube. Da die nächste Zukunft für Ruda in wirtschaftlicher Hinsicht tatsächlich von der Durchführung dieser Verbesserungen abhängig ist, darf man annehmen, daß man höhere Drees einsehen hat und von den Schultern der Bewohner die unangenehme Last und das Gefühl nimmt, auf einsamem Grenzposten auch weiterhin stehen zu müssen.

## Plesz und Umgebung

**Ein vierjähriger Brandstifter.** Das 4 Jahre alte Söhnchen des Landwirts M. G. aus Plesz wollte sich einige Birnen braten und zündete daher ein kleines Feuer in der Nähe eines Strohschubers an. Das noch brennende Streichhölzchen warf das Kind weg, aber so, daß es in die Nähe des Schubers fiel und wiederum zündete. In kurzer Zeit war der Schuber ein Haub der Flammen. Annähernd 60 Zentner Stroh verbrannten.

## Rybnik und Umgebung

**Ein Verbrecherunterstich an der Grenze.** An der deutsch-polnischen Grenze, bei Kriewald, wurde durch einen Zufall ein Verbrecherunterstich entdeckt. In einer Bretterbude, die an dem Gemeindegeweg zwischen Kriewald und Anuraw steht, wurden zwei Männer beobachtet, die in verdächtiger Weise mit Waffen umgingen. Die verständigte Polizei unternahm eine Durchsuchung der Bretterbude, wobei es zwischen Polizeibeamten und den zwei Banditen zu einem Feuerkampf kam. Diese feuerten aus zwei Armeepistolen auf die Beamten. Die Banditen konnten aber die nahe Grenze, die durch einen Walz führt, auf deutsches Gebiet entkommen. Eine Durchsuchung der Bude förderte Waffen und Munition sowie ein modernes Einbrecherwerkzeug zu Tage. Auch wurden verschiedene Bekleidungs-, Wäsche- und Wertstücke gefunden, die anscheinend aus Einbrüchen herrühren. Die Bude enthielt außerdem unter der Dielen einen Geheimgang zu einem unterirdischen Raum, in dem sich eine kleine Schlosserwerkstatt befindet. Die Polizei ist bemüht, die Verbrecher zu fassen.

## Deutsch-Oberschlesien

**Groß-Strehlitz.** (Tödlicher Unfall.) Am Sonntag nachmittag, ereignete sich auf der Chaussee zwischen Groß-Strehlitz und Warmuntowik ein schwerer Straßenunfall. Mehrere junge Mädchen aus Klein Kottbus fuhrten auf ihren Rädern nach Hause. Unterwegs wurden sie von mehreren Motorrädern überholt. In dem Glauben, daß nun alle Motorräder vorbeigefahren wären, bog die eine der jungen Mädchen nach der Mitte der Straße in dem Augenblick, als ein Motorrad herangesaust kam. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Das Mädchen erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot, der Motorradfahrer, ein Beuthener Kaufmann, erlitt einen Schlüsselbeinbruch und wurde mit dem Sanitätsauto nach Beuthen geschafft.



## Der Untergang Londons

Vier Tage und fünf Nächte stand London dieser Tage im Banne eines Alptraumes. Tag und Nacht türmten und lürnten die Propeller der Aeroplane über den Giebeln der Stadt, überlängten drohend bei Tag den Lärm des Verkehrs, das Rollen und Stampfen der Autobusse und Transportautos, die Hupen der Taxis und privaten Wagen, das Klappern der Pferdehufe auf dem Asphalt der Straßen und das Klirren der Straßenbahnen; sangen ihre monotone Melodie in die Stille der Großstadtnacht, wenn der Verkehr zur Ruhe gegangen ist und die Hauptstadt der Welt in ihrem tiefen, dumpfen Schlafe liegt, aus dem sie spät zu einem freudlosen Tage erwacht.

Am Tage jagten die Fliegerstaffeln in geschlossenen Formationen durch die Luft, bald keilförmig angeordnet, eine barocke Phalanx, bald sich, wie im Spiele, auflösend; schleppten sich die schweren Bombenflugzeuge, selbst am ungelenk eingeholt, begleitet, überholt und in flinken Kurven angegriffen von Jagdflugzeugen und gelenkten schnellen Kampffliegern. Nachts konnte das vom Kriege her immer noch geübte Ohr das schwere, drohende Propellerhämmernde der mit Bomben überladenen Kesselflugzeuge des Feindes von dem helleren Knattern der Verteidigungsstaffel unterscheiden. Scheinwerfer jagten nervös über den Himmel, ihre Regel traktierten sich plötzlich auf einen bestimmten Punkt fest; zwei, drei weitere Lichtkegel schoben sich tastend heran, bis — in einer Orgie von Licht — die phantastischen Schattenrisse der Bomber sich unwirklich abzeichneten. Dann wieder zündete irgendwo, unter einem strahlenden Sternenhimmel, irgend ein einfaches Flugzeug ein selbstam blaues Licht an, das wie ein Kommet quer über den Horizont schob, plötzlich im Nichts erlöschend. Oder es flogen irgendwo aus dem nachtschwarzen Himmel, der bleiern unbelebt schien, Raketen aus. rot, gelb und grün, schossen hin und her, als ob ein indischer Feuerwerker einen tollen Schabernack mit seinen pyrotechnischen Körpern triebe. Irgendwo, wußte man, donnerten die Abwehrgeschütze ein rasendes Schnellfeuer von blinden Schrapnellern in die bestirnten Nächte, irgendwo jagten und umkreisten sich im Zweikampf Verteidiger und Angreifer, indes die Maschinengewehre in den Propellerlärm hämmerten. London hielt den Atem an. Ein dumpfer Knall! Hat der Feind seine Bomben abgeladen? Kriecht Giftgas über die Stadt? Nein! Die überwachten Nerven haben nur hinzugeklippt, was diesem kriegerischen Spiel fehlt. Die Bomben, die auf uns prasselten, wurden nicht wirklich geworfen und die Ruinen sind nur bildlicher Natur. Morgen wird die Stadt wieder zur Arbeit gehen und die hunderte von Reflektoren der nichtaktiven Armee, die nachts London angegriffen und verteidigt, Bomben geworfen und Phosphorpatronen auf den feindlichen Flieger verschossen haben, werden, ein wenig übermüdet, ein wenig trübselig, in ihre Kontors und Büros zurückgekehrt, über Zahlreihen und geschäftlichen Korrespondenzen gebeugt sitzen.

Die Zeitungen aber, die eigene Kriegsberichterstattung mit in die Luft geschickt hatten, berichteten uns Morgen für Morgen, wie — wäre dies alles kein Spiel gewesen — diese nächtlichen Attacken, diese „Raids“ im vollen Tageslicht die Stadt zerschmetterten hätten. Wieviel feindliche, wieviel eigene Flieger brennend abgeschossen worden seien. Wieviele tausende von Tonnen trotz der Wachsamkeit der Verteidigung auf London abgeladen worden wären, das Luftministerium ein großer Trümmerhaufen, ganze Stadtteile vernichtet und niedergelegt und die Stadt von den Nebelschwaden der Giftgase entvölkert. Nicht Tausende, nein, Hunderttausende vergiftet, verbrannt. Das Leben der Stadt paralysiert. London, die Hauptstadt der Welt, vernichtet.

Die Luftmanöver sind vorbei und es hat nur ein paar Tote und Verletzte gegeben. Da ist ein Flugzeug brennend abgestürzt, dort sind zwei Flugzeuge zusammengestoßen. Alles ist wie am Schnürchen gegangen und die Sachverständigen sitzen nunmehr über den hundert und aberhundert Teilberichten; den Filmaufnahmen, die die Maschinengewehre gemacht haben, anstatt ihre Phosphorpatronen zu feuern; den Staffelmeldungen und Situationsberichten. Noch fehlt die offizielle Gesamtberichterstattung. Aber das Gesamtergebn ist aus den täglichen Kampfberichten schon vorwegzunehmen: Mag London auch gegen Angriffe zur Luft besser verteidigt sein als irgend eine andere Stadt der Welt, mag man die feinsten Apparate haben, die das Kommen der Flieger längst vernachlässigen, ehe sie dem unbewaffneten Ohr vernehmbar, dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, mag man die modernsten Einrichtungen besitzen, um die noch unsichtbaren Flieger, zu lokalisieren, mag man eine lückenlose Kette von Scheinwerfern besitzen, um den fliegenden Feind dem Dunkel der Nacht zu entreißen, und den besten Abwehrgeschützen der Welt bloßzustellen. Mag Großbritannien zahllose Jagdflotten besitzen, um Sperre zu fliegen, schwere Bomben zu überholen und einzugreifen. Mag es (nach den Erfahrungen mit den deutschen Luftangriffen auf englischen Boden) die gesamte militärische Technik und riesige Geldsummen in den Dienst des Luftschutzes der Hauptstadt gestellt haben, die Tatsache bleibt, daß es im Ernstfall dem angreifenden Feinde an mehr als einer Stelle gelungen wäre, das Sperrfeuer der Luftabwehr durch die auf dem Boden stationierten Schnellgeschütze und das fürchterliche Maschinengewehrfeuer der schnellen und beweglichen Jagdflugzeuge zu durchbrechen und ihre entsetzlichen, Tod und Verderben sendenden Bomben und Torpedos abzuwerfen. Die Luftmanöver über London haben erneut erwiesen, daß die Luftwaffe — ähnlich der Kavallerie in früheren Zeiten — eine Offensivwaffe ist; daß es einen Angreifer mit starkem Offensivgeist heute, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, immer möglich sein wird, wenigstens einen Teil seiner Vernichtungsarbeit durchzuführen. Sie haben erwiesen, daß die größere Geschwindigkeit, Wendigkeit und Steigfähigkeit der kleinen Jagd- und Kampfflugzeuge nicht jene entscheidende Überlegenheit über den schweren, langsameren Typ des Bombenflugzeuges darstellt, wie man selbst in Sachverständigenkreisen angenommen hat. Ist doch ein einziges Flugzeug, das mit Giftgasbomben beladen, die Sperre durchbricht und seine Last im Zentrum der Stadt abläßt, imstande, einen ganzen Stadtteil zu gefährden und die „Moral“ einer Millionenstadt in einem Maße zu erschüttern, wie es selbst Monate der Entbehrung und des Durchhaltens im vergangenen Kriege nicht vermocht haben.

Die Bilanz der Londoner Luftmanöver von 1928 ist ernst genug und sie geht nicht nur London an. Sie gilt für alle großen Städte Europas. Sie alle sind, trotz Abwehr, eine Beute des zukünftigen Feindes, der sie binnen weniger Stunden nach Ausbruch der Feindseligkeiten lahmlegen, ja vielleicht sogar vernichten vermag. Eine Perspektive des Grauens eröffnet sich vor dem inneren Auge dessen, der sich über die Wirksamkeit der jüngsten Entwicklungen der Vernichtungstechnik Rechenschaft zu geben versucht. Eine Perspektive des Grauens selbst dann, wenn nur ein Teil, wenn nur ein Zehntel dessen Wirklichkeit werden sollte, was die Experten des Luft- und Gastrieges uns seit Jahr und Tag geschäftlich kalt vorrechnen.

London hat in den Tagen vom 12. bis 16. August auf dem Papier seinen Untergang gefunden. So steht es in fetten Schlagzeilen über die Riesenseiten der englischen Zeitungen ge-

## Von der Heidenbeteuerung bei den Eskimos

Von Vilhjalmur Stefansson.

Das Christentum, wie es sich im Geiste des Endboten spiegelt, ist dem Eskimo ebenso unverständlich wie unsere politischen, wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Begriffe. Daher waren die ersten Erfolge sehr bescheiden. Als ich 1906/07 am Madenzielfluß weilte, waren die Missionare schon zehn Jahre dort gewesen, ohne einen einzigen Menschen zu bekehren. Im September 1907 waren die Leute noch Heiden; als ich im Juni 1908 zurückkam, waren sie bis auf den letzten Mann bekehrt.

Ich weiß nicht sicher, wo es in Alaska anfing, aber ich glaube, es war am Kogebuefund. Nach der Bekehrung entwickelte sich ein „estimoisiertes Christentum“, das heißt eine dem Eskimo verständliche Fremdbetehrung. Das wahre Christentum machte gar keine Fortschritte, aber in seiner neuen Gestalt verbreitete es sich wie die Mäslern. Im Oktober 1908 fand ich am Colvillefluß lauter Christen, obgleich noch kein europäischer Sendling dorthin vorgedrungen war. Wie erstaunte ich, als mein Hauswirt am Colville mit ein Wäschbuden nebst Handtuch vorlegte und ein langes Gebet darüber sprach, um, wie er sagte, das Wasser für mich gebrauchsfertig zu machen. Meiner Gewohnheit gemäß lehnte ich Beden und Handtuch ab, trotzdem sie geweiht waren. Ich sagte meinem Wirt noch, daß mir ein geweihtes Handtuch lieber sei, als ein noch so schön geweihtes. Bei den zivilisierten Eskimos muß man sich vor den durch die Weißen eingeschleppten Haut- und Augenkrankheiten hüten, zu deren Hauptverbreitern das Handtuch gehört.

Nachdem meine Eskimobegleiter das neue Tabu anerkannt und sich gemahnen hatten, wurde über Wäschbuden und Handtuch nochmals gebetet. Vor dem Essen kam ein endloses Tischgebet, dem ein Extragebet über den Teetassen folgte. Ganz am Schluß gab es natürlich ein Dankgebet. Mein Gastgeber erklärte mir, daß alle diese neuen Gebrauche und Gebete über die Berge vom Kogebuefund gekommen seien. Der Ueberbringer beherrschte die Lehre vollkommen und besaß einen reichen Schatz wirksamer Gebete.

Zu den besten und nützlichsten dieser Gebete gehörte eines um Rentiere. Nach der ersten Anwendung hätten sie so viele Karibus erlegt, daß sie nicht wußten, wohin damit. Das war vor drei Jahren. Beim nächsten Mal wirkte es weniger gut, und in diesem Jahr war es völlig verpufft. Daraus schlossen meine Eskimobegleiter, daß christliche Gebete sich mit der Zeit abnutzen, genau wie Werkzeuge oder Gewehre. Da die Zaubersprüche der Eskimoreligion um so höher geschätzt werden, je älter sie sind, wird man wohl den naheliegenden Vergleich zwischen den eingeführten Gebeten und den eingeführten Schundwaren gezogen haben. Daher erkundigte sich unser Gastgeber, ob wir nicht frische Ware vom Madenzielfluß mitgebracht hätten, wo ein besonders kräftiger Missionar wohnen solle. Natürlich und ich konnten nicht dienen, aber Upkel behauptete, etwas recht Gutes zu haben. Von diesem Augenblick an war Upkel ein gefeierter Mann, während man uns kaum noch beachtete.

Als ich im Winter 1908—09 am Kap Smythe weilte, traf eines Sonntags ein Mann mit seiner Frau und einem gut genährten Hundebegleichen ein. Der Schiltren war mit frischen Rentierfellen und Schönen beladen. Die zum Nähen dienenden Scherren sind in Nordalaska sehr teuer. Das Ehepaar kam von einer erfolgreichen Jagd am oberen Colvillefluß. Unmühsam stellte sich heraus, daß des Mannes Schwester mit ihrem Mann ebenfalls dabeigewesen waren, aber kein Jagdglück gehabt hatten, so daß sie den Rückweg ohne Fleisch antreten mußten. Nun gab unser Ehepaar zwar den beiden anderen von seinem Fleisch ab, aber nicht deren Hunde, die zu Gerippen abmagerten und daher beim ersten Schneesturm erfroren. Nun konnten Schme-

schreiben. So hat es uns das hundertstündige Brausen der Propeller in Herz und Hirn gehämmert. Man möchte glauben, nun wäre die Stadt mit Plakaten überlebt, die hunderttausendfältig „Nie wieder Krieg“ in die Straßen schreiben, nun wären Plätze und Säle zum Versten voll von Demonstranten, die „Krieg dem Kriege“ rufen, nun seien sieben Millionen im vollen Aufruhr gegen die Vision eines jüngsten Gerichtes, das — diesmal noch — gnädig an uns vorübergegangen ist.

Gemach — wohl ertönen Rufe. Aber nicht des Protestes, nicht der Aufruhr gegen einen Krieg, der in sich selbst sinnlos geworden ist, sondern nach mehr Verteidigung, mehr Jagdstasfeln, mehr Abwehrkanonen und mehr Scheinwerfern. Der Durchbruch des Feindes auf London ist nicht zur Mahnung geworden, sondern zu einem grandiosen Propagandamittel der Reaktion, die Luftstreitkräfte Britanniens zu verstärken und auszubauen.

Egon Wertheimer.

## Die Stellung des Arztes im alten Rom

Die altrömische Aristokratie stand bekanntlich allem, was geistige Arbeit bedeutete, mit jener junkerhaften Ablehnung gegenüber, die auch heute noch nicht ganz ausgestorben ist. Aber eben diese Aristokratie verfügte über eine Anzahl nennenswerter Krankheiten. Kein wahrhafter Aristokrat hätte sich indessen damals im Interesse seiner Standesgenossen und noch weniger zum Wohle der Menschheit — ein unbekannter Begriff im Altertum — einem noch so geringfügigen Studiengange unterworfen. Die Verwaltung des Großgrundbesitzes war die einzige Tätigkeit, die eines Edlen würdig schien, denn sie war mit sehr großen Einnahmen verbunden und wird auch von Cicero in seinem Buche von den Pflichten dringend empfohlen. Für alles andere gab es Sklaven, auch gelehrte und freigelassene Sklaven, die heißen durften und manchmal dafür bezahlt wurden. So lag denn der wunderliche Heilbetrieb des alten Rom in den Händen solcher Leute, die ihre Kenntnis menschlicher Schwächen mit autoritativ fristierten Vorgehen an den Mann zu bringen wußten. Uebrigens war nach Cicero die Heilkunst einer der einträglichsten und daher anständigen Berufe.

An diesem Sinne trat zum Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts der Grieche Archagathus in Rom auf. Er war Chirurg und betrieb seine Profession mit Ionier Pomp, daß ihm die Römer auf öffentliche Kosten ein Geschäftshaus einrichteten, wo er den Leiden der Menschheit mit Messern, Sägen und Zangen zu Leibe rückte. Aber sein Eifer war übergroß und vernichtete seinen Ruhm. Er geriet in den Ruf eines Schinders, brachte die ganze griechische Heilwissenschaft in Verruf und trug dazu bei, daß man die damaligen Ärzte allesamt als gewissenlose Gauner versah.

Immerhin hat Archagathus mit seinen griechischen Kollegen den ärztlichen Stand in Rom begründet, und bereits zur Kaiserzeit war die Praxis einzelner Herren so groß wie ihr Konkurrenzneid. Zu den damals üblichen Verdrängungsmitteln gehörte vor allem die Einführung nagelneuer Heilmethoden. Während man in den früheren Zeiten der Republik noch nach altbewährten Rezepten und Hausmitteln mehr oder minder nutzbringend kurierte, wurde später die Gabe der Rede das Ent-

ster und Schwager nicht mehr weiter. Sie wurden 60 Kilometer vor Kap Smythe im Stich gelassen.

Gerade wollte eine Rettungsgesellschaft aufbrechen, als jemand auf den unmittelbar bevorstehenden Sabbat aufmerksam machte. Erst in der Mitternacht zwischen Sonntag und Montag brach man auf. Inzwischen hatten die Winde jedoch alle Spuren verweht, und die Reiter kehrten nach zwei Tagen erfolglos zurück. Die Europäer hatten leider auch nichts tun können, weil ihnen die Sache erst am Sonntag abend zu Ohren kam. Später stellte sich heraus, daß die Vermissten sich mit knapper Not in ein bewohntes Haus gerettet hatten.

Nach einigen Monaten traf ich den Mann, der die beiden im Stich gelassen hatte, bei einem befreundeten Eskimo namens Kunagrat. Hier in diesem Dorf sprach der Held die Tischgebete und spielte die führende Rolle in allen religiösen Angelegenheiten. Auf mein Befragen sagte er mir, daß er schon seit zehn Jahren Christ sei. In dieser Zeit hatte er keine Mahlzeit ohne Gebet vorübergehen lassen, niemals am Sonntag gearbeitet und alle zehn Gebote eingehalten. Ich fragte dann, ob ihm nicht bekannt sei, daß man Hungernde nicht ihrem Schicksal überlassen dürfe. Nein, von diesem Gebot habe er nie etwas gehört, was vielleicht davon komme, daß sein Christentum vom Kogebuefund stamme, und daß er niemals von einem weißen Geistlichen unterrichtet worden sei. Er war augenscheinlich hocherfreut, wieder ein neues Gebot gelernt zu haben, und versprach mir, daß so etwas nun nicht wieder vorkommen werde.

Die Umwandlungsformen des Christentums im Geiste des Eskimos erfährt man natürlich zum größten Teil von „Zivilisierten“, wie beispielsweise von meinem Begleiter Flavinir, der fast 20 Jahre in den Diensten der Weißen gestanden hatte, obgleich er sich erst seit vier Jahren zum Christentum bekannte.

Im Sommer 1911 berichtete mir Flavinir allerlei von den Eskimos der Baillie-Inseln. Sie erhielten damals Kunde vom Madenzielfluß, Gott habe gesagt, daß man die Sonne nicht anschauen dürfe. Der Ursprung dieses Gerüchtes bleibt im Dunkel. Vielleicht hatten die Leute etwas vom Sonnengott gehört, den die abtrünnigen Israeliten anbeteten. Es ist möglich, daß der Prediger seine Gemeinde ermahnt hat, die Sonne trotz ihrer Macht und Wärme nicht als Gottheit zu betrachten. Flavinir hielt diese Form des Gebots für übertrieben und erklärte den Baillieleuten, daß Gott vermutlich nur das beherrschende Ansehen verboten habe und nicht gelegentliches Hinschauen.

Flavinir hatte sich oft gewundert, warum das Mammut ausgestorben sei. Schließlich kam ihm die Erklärung vom Missionar der Herschelinsel. Als Gott eines Tages sah, wie böse die Menschen waren, wollte er sie allesamt erlösen. Nur den guten Noah und die Tiere gedachte er leben zu lassen. Als alle Tiere in der Arche verladen waren, weigerten sich die Mammuts. Sie meinten, es würde mit der Flut nicht weit her sein, und wenn auch, dann wären ihre Beine lang genug, um den Kopf über Wasser zu halten. Da wurde Gott sehr zornig und ließ die Mammuts ertrinken, während die Rentiere, Wölfe und Füchse gerettet wurden.

Anderson gegenüber sprach Flavinir einst sein Bedauern aus, daß Jesus so jung ermordet worden sei. „Ja, es ist sehr schade, denn der Missionar hat erzählt, daß Christus zu allen Völkern der Erde gekommen ist. Aber zu den Eskimos ist er nie gekommen. Wahrscheinlich hat er zuerst die anderen Länder besucht und wurde erschlagen, ehe er zu den Eskimos gelangte.“

Somit die Ausführungen des bekannten Polarforschers Vilhjalmur Stefansson, die wir mit Genehmigung des F. V. Brockhaus Verlages Leipzig, dem Buche „Geheimnis der Eskimos“ entnehmen.

scheidende. Verstand der Prophet der neuesten Heilkunst zu beweisen, daß alles, was seine Vorgänger taten, harter Unfuss gewesen ist, so gedieh sein Geschäft. Das Leben der Patienten war oft von der Summe geschätzter ärztlicher Redensarten abhängig, und kein Arzt pflichtete dem anderen auch nur scheinbar bei. Wir wissen dies alles von Plinius, der von den Streitigkeiten berichtet, die das Lager einträglich Patienten umtosten und der auch jene vielfachgegründete Grabschrift zitiert: „Die Menge der Ärzte hat ihm das Leben gekostet.“

Trotzdem machte das, was sich im alten Rom Arzt nannte, ausgezeichnete Geschäfte, denn nie wird der Schwindel glänzender honorisiert, als wenn er im Gewande der Wissenschaft daherkommt. Freilich mag es genug ehrenwerte Männer, unter den damaligen Heilkünstlern gegeben haben. So den kaiserlichen Leibarzt Quintus Serenus, dessen Einkommen sich weit höher stellte, als das Jahresgehalt seines Herrn betrug, den er bewunderte, weil er sich mit so wenig Geld begnügte. Auch Arinos, ein Zeitgenosse des Plinius, war maßlos, denn er hinterließ ein ungeheures Vermögen und beschäftigte sich in den Museen seines Lebens damit, Befestigungsmauern verschiedener Städte auf eigene Kosten herrichten zu lassen, ein Sport, der enorme Summen verschlang. Es ist sonderbar, daß sich Plinius über das Vergnügen seinerzeit so mißgestimmt äußerte.

Unter Nero wurde der ärztliche Stand organisiert. Man setzte Oberärzte ein, die wieder in kaiserliche und allgemeine Oberärzte zerfielen, die kaiserlichen Oberärzte hießen „Spectabiles“ und gehörten zu den bedeutendsten Persönlichkeiten im Staat. Die übrigen Oberärzte kamen etwa Kreisärzten gleich. Sie erhielten ihr Gehalt vom Staat und hatten dafür Arme entgeltlich zu behandeln. Es gab „eigentliche“ Ärzte für innere Krankheiten, „Medici“ genannt, es gab Chirurgen, Augenärzte, Zahnärzte, Hebammen und Heilgehilfen, die aber vorzugsweise mit Einreibungen beschäftigt wurden. Die Augenärzte bildeten eine besonders wichtige Kaste, denn die Lebensweise der Römer in den letzten Zeiten der Republik hatte eine Anzahl von Augenkrankheiten zur Folge.

Raum ein anderer Stand bot den damaligen Satirikern so viel Gelegenheit zur Verhöhnung des Charlatans. Der „Wunderdoktor“ war eine beliebte Figur der komischen Bühnen. Aber dieser Wunderdoktor wurde durch keine Satire gestoppt. Er hobenen Hauptes schritt er, angetan mit dem Mäntelchen „exakter Wissenschaft“, durch die Jahrtausende — und lebt heute noch.

A. S. Strom.

## Wie die Weiber von Weinsberg

Es wurde der Nachbarschaft allmählich zu bunt, daß ihre Ruhe Nacht für Nacht durch das Hämmern und Sägen einer Gruppe von Männern gestört wurde, die ihrem Pastor zu Gefallen in aller Eile eine Kapelle errichten wollten. Ein bekannter Missionar hatte seinen Besuch angekündigt, und es hatte sich der Bedarf nach einem provisorischen Versammlungsraum herausgestellt, dem durch diesen Notbau abgeholfen werden sollte. So kam es, daß die Männer der Gemeinde ihre Ruhe opferten. Nun aber protestierten die Nachbarn und lie-



fen zum Radi. Ein Einheitsbefehl wurde ausgestellt, daß der Bau, nicht nur der nächtlichen Ruhestörung wegen, sondern auch wegen der Verletzung verschiedener baupolizeilicher Vorschriften, sofort einzustellen sei. In jener Nacht gab es Ruhe. Die Männer wagten denn doch keinen offenen Kampf mit der Polizei. Am anderen Morgen aber erschien eine Gruppe von fünfzig Frauen und Kindern, in die Arbeitsmittel der Männer gekleidet, und machte sich ans Werk, den Bau da fortzusetzen, wo die Männer stehen geblieben waren. Wieder begann das Hämmern und Klopfen und Sägen. Die Nachbarn waren wütend. Polizei wurde gerufen. Was denn das zu bedeuten habe? Ob den Frauen das richterliche Urteil nicht bekannt sei, daß der Bau zu unterbleiben habe. Gewiß, meinten die tapferen Gattinnen. Aber im Einheitsbefehl stehe ausdrücklich, die „Männer“ sollten die Arbeit einstellen. Sie wären doch keine Männer! Das sei ja noch schöner, dachte sich die Polizei, und alsbald wurde das Gericht mit der Angelegenheit erneut befaßt. Der Pfarrer der Gemeinde erschien zur Verhandlung und wurde zur Rede gestellt. Wie er dazu komme, öffentliches Vergernis anzustiften? Er möge gefälligst Anordnungen treffen, damit dem Unfug ein Ende gemacht werde. Aber der Herr Pfarrer erklärte seelenruhig, er denke nicht daran. Vielmehr freue er sich, daß die Frauen so fleißig seien. Kurz und gut, der Pfarrer wurde in Haft genommen. Das würde vielleicht helfen, dachte sich der Richter. Aber es half keine Spur. Die Frauen bauten weiter. Ungelenk nagelten sie Latte an Latte, hoben mühsam Balken um Balken mit Flaschenzügen zum Dach empor, und ließen sich durch Polizei und Gericht in ihrem Eifer nicht stören. Endlich verfiel die Polizei auf den schlauen Einfall, beim Gericht einen Antrag dahin zu stellen, daß der Einheitsbefehl auf „Männer, Frauen und sonstige Personen“ umgeschrieben wurde. Damit begab sich der Wachtmeister dann triumphierend zum Bauplatz. Die tapferen Weiber jogen die kürzeren. Und nun muß der Missionar unter freiem Himmel predigen.

### Am Montag dürfen sie baden

Cegled ist ein kleines ungarisches Städtchen mit rund 40 000 Einwohnern, eine Stunde Eisenbahnfahrt von dem Landes Hauptstadt Budapest. Der Reporter einer Budapester Tageszeitung fuhr dahin, um einmal zu sehen, wie der Apriltagsüberfluß dieser obstruierten Gegend den Weg nach Deutschland nimmt. Frühmorgens hielt er auf dem Markte Umschau. Es war ein heißer Tag. Die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel auf die Stadt, wie sie nur in der ungarischen Tiefebene, im Alföld, zu jenen vermag. Der Reporter erledigte sein Penum und beschloß dann, ins Bad zu gehen. Mitten in dem schönen Stadtpark breitet sich einladend ein Schwimmbad aus. Wohnungslos will der Reporter an der Kasse eine Karte lösen.

Die Kassiererin steckt den Kopf aus dem Schalter, mustert den jungen Mann vom Kopf bis zu den Füßen und fragt ihn endlich:

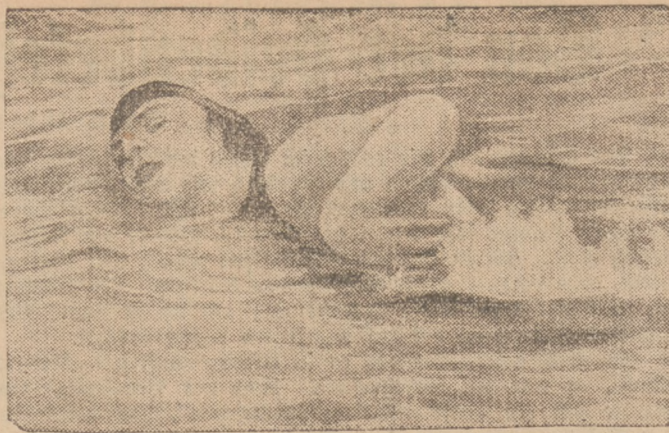
„Was Glaubens sind Sie, mein Herr?“

Der Reporter macht große Augen und antwortet dem wüßbegierigen ältlichen Gretchen mit der verärgerten Gegenfrage:

„Was kummert Sie das?“

Die Hüterin des Bades, auf diese Gegenfrage sichtlich vorbereitet, weist stumm nach einer Tafel am Eingang, auf der der Reporter nun liest: „Juden können laut Beschluß des Magistrats nur Montag baden!“

Der Reporter ließ das Bad sein, ihm war es wichtiger, diesem Verbote „nachzugehen“. Und er erfuhr folgendes: Tatsächlich hatte der Stadtrat von Cegled, und zwar schon vor Jahren, am 4. August 1921, einen derartigen Beschluß gefaßt



### Die vierte Frau, die den Kanal bezwang

ist Miß Jovyn Hawke, ein 25jährige Londonerin, die dieser Tage den Kanal von Calais aus in 19 Stunden 16 Min. durchschwamm.

und unter anderem mit der Feststellung motiviert, daß „die Angehörigen der jüdischen Rasse das städtische Schwimmbad in einem der Verhältnisziffer ihrer Seelenzahl nicht entsprechenden Maße in Anspruch nehmen.“

Der historischen Wahrheit Genüge leistend, soll nur noch festgestellt werden, daß die Juden (es sind ihrer in Cegled etwa 1000) auch an den Montagen nicht in der städtischen Schwimmschule baden, sondern in ihren Häusern Badezimmer (zumeist mehrere Familien gemeinsam) einrichteten und so daheim baden, oder aber nach Budapest fahren.

Der Reporter war auch noch begierig zu wissen, ob der Beschluß nicht nur aus Vergeßlichkeit so lange Jahre hindurch bestehen blieb, und suchte den Bürgermeister auf, um Seine Herrlichkeit auszufragen. Und der Lord-Mayor von Cegled erklärte: An eine Abänderung dieses Beschlusses, der einstimmig gefaßt und durch den Ministerrat des Innern genehmigt worden war, sei nicht zu denken, da der Stadtrat nie seine Einwilligung hierzu geben würde. Aber, setzte das pfiffige Bäuerlein hinzu, Cegled braucht dringendst ein modernes Bad, habe jedoch kein Geld, ein solches zu bauen. Die jüdischen Banken und die jüdischen Bewohner unserer Stadt sollten ihre Vaterlandsliebe und ihren Lokalpatriotismus damit beweisen, daß sie das nötige Geld zusammenschießen — dann würde das alte Bad und mit ihm auch der alte Beschluß des Stadtrates „demoliert“ werden!

### Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag, 16.40: Wie vor. 17.25: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Verschiedene Berichte. 20.05: Übertragung aus Warschau. 22: Berichte. 22.30: Klavier in franz. Sprache.

Kraukau — Welle 422.

Freitag, 13: Die täglichen Berichte. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Übertragung aus Warschau. 19.30: Radio-Revue. 19.55: Verschiedene Nachrichten. 20.15: Programm von Warschau.

Posen Welle 344,8.

Freitag, 12: Konzert auf Schallplatten. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Journalistischer Vortrag. 20.15: Übertragung eines Sinfoniekonzertes aus Warschau, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag, 17.05: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag: „Sport und Körpererziehung“. 19.55: Verschiedene Berichte, übertragen aus Krakau. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 22: Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (einmal bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Freitag, den 24. August. 16: Stunde und Wochenchau des Hausfrauenbundes Breslau. — 16.30—18: Ungarische Melodien. — 18—18.25: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. — 18.30—18.55: Abt. Musik. — 19.25—19.50: Abt. Welt und Wanderung. — 19.50—20.15: Abt. Kulturgeschichte. — 20.20: Der Schnellmacher.

### Veranstaltungskalender

Freitag. Am Sonntag, den 26. August verleben bei schönem Wetter die Freizeiter einen Tag auf den Spielwiesen in Panewnik (Nähe Schwerdtfeger). Treffen um 9 Uhr am Bahnhof Hajduli, Abmarsch 9.10 Uhr. Nachzügler Spielwiesen. Die Abzeichen der J. P. K. sind eingetroffen. Der Preis pro Stück beträgt 0,80 Zł. Bestellungen sind zu richten an: Bezirkssekretär Winc. Pogonka, Lagiewniki, ul. Piotra 7.

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonntag, den 26. August, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Nikolai. Achtung! Ortsauschau! Am Sonntag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, findet im angegebenen Lokal die offizielle Gründung des Ortskartells der freien Gewerkschaften des Kreises Pleß statt. Es werden die Delegierten der betreffenden Zahlstellen aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Vollmachten nicht zu vergessen. Referent: Bezirksleiter Nowak-Gleiwitz.

Nikolai. Sonntag, den 26. August, nachm. 1 Uhr, Sitzung der Vorstände der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine im bekannten Lokal.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Jolci Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

# Alboril

das selbsttätige  
**Waschmittel**  
macht ohne Schweiss  
die Wäsche  
blendend weiss

Ohne Arbeit, ohne Mühe,  
Hast Du schon in aller Früh  
Mit „Purus“ in einem Nu  
Blitze blanke reine Schuh’.



„Purus“  
chem. Industriewerke Kraków

Werbet ständig neue Leser  
für den „Volkswille!“

### Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von  
**Beyer's Handarbeitsbücher**

Kreuzstich, 3 Bände  
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände  
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände  
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken  
Hohlraum und Leinwanddurchbruch / Das Stickbuch  
Bäkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten  
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei  
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches  
Verzeichnis  
umsonst!

Aber  
60 verschiedene  
Bündel!

Überall zu haben  
oder vom  
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

## Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche:

### Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, ½ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeitet mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topf und drehe die Klöße einigemal um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 9.



## PALMA

KAUTSCHUK - ABSATZ  
UND - SOHLE  
WETTERFEST - ELASTISCH -  
HYGIENISCH

## Nestle's Kindermehl

nährhaft, leichtverdaulich

### Krankenkost Säuglingsnahrung

Brochure über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken + Drogerien usw.

# BUCHDRUCKEREI

\*VITA\*

fertigt  
schnell und sauber moderne Drucksachen für:

- Handel
- Gewerbe
- Vereine
- Industrie

Katowice, ul. Kościuszki 29